

Im sogenannten Londoner Nichtumfischungs-Ausschuß ist der Beschluß gefaßt worden, daß 20 Februar freiwilligen-Transporte nach Spanien nicht mehr zuzulassen. Damit dieser Beschluß praktisch wirksam werden kann, ist es nötig, der Schiffsverkehr nach Spanien zu überwachern — und hier sind noch nicht alle Schwierigkeiten ausgeräumt, wenn man auch beschloßen hat, diese Ueberwachung ab 6. März eintreten zu lassen. Die rät-russische Vertreter Maitiff hat die Rechte, darauf zu bestehen, daß sein Land an der internationalen Ueberwachung zur See betheiligt werde. Man solle sich den Widerspruch vor der sich daraus ergibt, daß rät-russische Kriegsschiffe an der spanischen Küste die Einfuhr rät-russischen Kriegsmaterials und die Einfuhr bolschewistischer „Freiwilliger“ verhindern sollen, die auf Schiffen unter derselben Flagge fahren! Anbestigten hat Italien gegen diese groteske Forderung Einspruch erhoben, indem es erklärte, wenn auch die Beibringung des Krieges auf Spanien selbst im allgemeinen Interesse liegt, so ergäben sich aus der besonderen Lage der im westlichen Mittelmeer interessierten Mächte auch besondere Pflichten. Jedes dieser Länder besitze seine

eigenen Flottenstützpunkte, während die räuberischen Kriegsschiffe keine Basis in diesem Meer hätten, das in seinem Zusammenhang mit Rußland steht. Schließlich würde es sich noch als notwendig erweisen, die räuberischen Schiffe selbst überwachen zu lassen, ob sie auch wirklich die Kontrolle im Sinne der Neutralität ausüben! Bevor die Frage der Kontrolle nicht völlig einwandfrei geregelt ist, bleibt der Beschluß in der Freiwilligen-Frage aber graue Theorie...

Sie lügen weiter

Ministerpräsident Generaloberst Göring ist zu einer politischen Staatsjagd im Wald von Vialowice eingeladen worden. Selbstverständlich — so folgert man in gewissen Pariser Redaktionsstuben, in denen man das Böse nicht lassen kann und Moskauer Winken wahrscheinlich nachkommt — kann es sich dabei nicht um die Erlegung von Wägen, Böcken und Luchsen handeln, sondern Göring kommt mit einem fertigen Plan für die deutsche Befreiung Danzigs und die Wiederaufrichtung der deutschen Souveränität über das Gebiet der Freien Stadt nach Polen. Also, Europa, raffe auf, denn so etwas müßte den Frieden ernstlich gefährden! sagen Frau Labouis und Herr „Vertinor“. Man könnte diese politischen Prophezeiungen reichlich naiv nennen, wenn sie nicht so außerordentlich gefährlich wären. Durch solche Verdächtigungen wird Europa dauernd in Unruhe gehalten. Und man weiß ja, wie so etwas geht. Obwohl die Erfinder dieser Lügenmärchen in der Regel schon nach wenigen Tagen entlarvt sind und den Rückzug in betrieblines Schweigen antreten müssen, bleibt in den Gemütern der argwöhnischen Bürger Europas die Erinnerung zurück: „Deutschland, Handreich auf Danzig“. Wer hat eigentlich ein Interesse an diesen ewigen Quertreibereien? Man weiß, daß die Pariser Brunnenvergifter ihre Informationen aus der Sowjetbotschaft beziehen. Daß die Marokkosen dort herkommen, ist inzwischen einwandfrei enthüllt. Auch die Danziger Geschichte wird in der bolschewistischen Perzentage ausgekostet worden sein. Wenn man freilich geglaubt hat, Polen alarmieren zu können, so war man im Irrtum. Die Beziehungen zwischen Berlin und Warschau sind zu gut, als daß bolschewistische Schreierlinge, auch wenn sie in Paris sitzen und ihre Bekanntschaft in französischer Sprache von sich geben, sie trüben könnten. Aber natürlich wird in Paris wieder einige Aufregung herrschen — und deshalb ist es am Plage, sofort zu sagen, daß ihre Danziger Märchen nicht einen Pfifferling mehr wert sind als die marokkanischen. Die Warnung des Präsidenten Lebrun an die französische Presse scheint allerdings wenig gestrichelt zu haben...

Die „Maue“

Der französische Ministerpräsident Blum hat in der vergangenen Woche zweimal um die Nachsicht derer gebeten, die ihn durch ihr Vertrauen und ihren Stimmzettel an die Macht gebracht haben und denen er nach „autem“ parlamentarischen Brauch dafür die Erfüllung ihrer Forderungen schuldig ist. Léon Blum hat seine Wähler — einmal die Arbeiter auf den Baustellen der Pariser Weltausstellung, zum anderen die kleinen Beamten — enttäuschen müssen. Er hat den Ausstellungen gegenüber die Ausnahme an der Vierzigstundentage klarmachen wollen, die darauf verschiedene Zwischenrufe zugunsten einer fünf-

zehnprozentigen Lohnerhöhung und der Vierung von Flugzeugen an das rote Spanien hören ließen, und den kleinen Beamten, deren Gehälter auf Grund der steigenden Preise immer knapper werden, hat er gesagt, daß sie sich noch etwas gedulden müssen. Nicht zukunftsbejahend und hoffnungslos sprang Léon Blum zu denen, die ihm ihr Vertrauen erhalten sollen, auch wenn er im Augenblick nichts für ihr Wohl tun kann, sondern mit einem Anflug von Hilflosigkeit und Schicksalsergebenheit, nicht als Führer, der Lüge verlangt

und zu zeigen vermag, was das Volksganze aus den einzelnen Opfern zu erringen imstande sein wird, sondern als ohnmächtiger Beauftragter einer Klasse, vor der er das Opfer des einzelnen entschuldigen muß. Um eine „Maue“ hat der französische Ministerpräsident, Pause in der Lohnerhöhung — ohne daß eine Pause in der Preissteigerung wahrscheinlich wäre. Dieses Verfahren hat nichts Siegesbewusstes. Blum sprach sozusagen in Moll — und das ist nicht gerade eine Tonart, mit der man Opfer wirkungslos begünstigt.

Verdiente Abfuhr!

Die Warschauer Presse gegen die neue Pariser Lügenhetze

Warschau, 16. Februar. Die gesamte Warschauer Presse nimmt heute gegen die Lügenkampagne der Pariser Zeitungen in der Danziger Frage Stellung. Selbst „Kurjer Warszawski“, der die alarmierenden Meldungen über Danzig in großer Aufmachung verbreitet hatte, und dessen Pariser Korrespondent sich auch heute noch als einziger bemüht, wiederum Mitteilungen aus Pariser Heftblättern den Anschein irgendeiner Bedeutung zu geben, bezeichnet die Nachrichten in seiner Ueberschrift als grundlose Alarmgerüchte. Alle Blätter bringen ausführlich die deutschen Dementis und führen grobenteils auch die Stimmung der deutschen Presse an, die mit Recht auf die sowjetischen Quellen dieser neuen Mordart zur berechtigten Marokkobege hinweisen.

„Gazeta Polska“ schreibt zu den Pariser Phantasiegebilden, man habe es nicht zum ersten Male mit einer Aktion zu tun, die darauf ausgeht, Unruhe zu säen und die guten Nachbarbeziehungen zu zerstören. Die Nachrichten seien zu phantastisch, als daß es lohnte, gegen sie zu polemisieren. Diese geübte Abfertigung seitens der amtlichen deutschen Stellen hätten sie bereits erfahren.

„Gryf“ voran. In seinem heutigen Leitartikel, die Dummheiten der Pariser Presse seien von deutscher amtlicher Seite bereits energisch dementiert worden, und die deutsche Presse äußere sich mit Empörung darüber. Es sei möglich, daß die absurden Gerüchte von sensationistischen Pariser Journalisten ausgingen. Wahrscheinlicher sei jedoch, daß die Gerüchte von Leuten ausgingen, die an der Trübung der Beziehungen zwischen den Völkern Interesse haben, und die in erster Linie davon träumen, Zwietracht zwischen Polen und Deutschland zu bringen. Bei der letzten Völkerbundsausschreibung in Genf hätten gewisse internationale Kreise, die unter sowjetischem Einfluß stünden, alle erdenklichen Mittel angewandt, um die Erledigung der Danziger Frage zu hintertreiben und aus der Freien Stadt einen Janfapel zwischen Polen und Deutschland zu machen. Das sei ihnen nicht gelungen, und jetzt komme nun plötzlich die neue Danziger Sensation. Man könne sich des Gedrucks nicht erwehren, daß die letzten Alarmgerüchte ein neues Glied in der Serie dieser dunklen Machenschaften sei. Weiter heißt es im „Gryf“ voran, man müsse nur seine Verwunderung ausdrücken, daß die Presse des verbündeten französischen Staates derartigen Unfug kritisch drucke. Die Pariser Redaktionen hätten doch leicht die Möglichkeit gehabt, die Unwahrheit dieser Nachrichten bei der polnischen Vorstadt in Paris festzustellen. Eine derartige Sensationsjagd und Kritiklosigkeit mache der französischen Presse keine Ehre.

Der neue Völkerbundkommissar für Danzig

Genf, 15. Februar. (Eig. Drahtb.) Wenn die Ernennung auch erst in einigen Tagen ihre amtliche Bestätigung finden wird, so kann doch als feststehend betrachtet werden, daß der Professor für moderne Geschichte an der Universität Zürich und am Internationalen Hochschulinstitut in Genf Karl Burckhardt-Kennold als Nachfolger Leiders des Posten des Völkerbundkommissars in Danzig bestellt wird. Die Persönlichkeit und bisherige Laufbahn Professor Burckhardts haben den mit der Ernennung beauftragten Stellen seine Wahl als geeignet erscheinen lassen. Professor Burckhardt hat, wie bekannt wird, nach Befestigung gewisser Bedenken seine Zustimmung erteilt.

Der künftige Völkerbundkommissar wurde im Jahre 1891 in Basel geboren. Nach Beendigung der Philosophiestudien an den Universitäten Basel und Zürich trat er für kurze Zeit in den diplomatischen Dienst der Eidgenossenschaft. Im Jahre 1923 wurde Professor Burckhardt vom Internationalen Roten Kreuz mit der Heimführung der griechischen Gefangenen aus Anatolien beauftragt. Danach setzte Professor Burckhardt seine Geschichtsstudien fort, um 1927 an der Universität Zürich seine Lehrtätigkeit, vorerst als Privatdozent, im Jahre darauf als ordentlicher Professor zu beginnen. Seit 1932 ist er auch am Genfer Internationalen Hochschulinstitut tätig. Daneben ist Professor Burckhardt Mitglied des Internationalen Rote-Kreuz-Komitees. Literarisch ist er hervorgetreten mit einem Werk über Kardinal Richelieu „Aufstieg zur Macht“. Gegenwärtig arbeitet er an einem zweiten Band über das gleiche Thema unter dem Titel „Richelieu und das europäische Staatensystem“.

Ministerpräsident Göring in Warschau

Warschau, 16. Februar. Ministerpräsident Generaloberst Göring, der zur Staatsjagd in Vialowice eingeladen ist, traf morgens mit seiner Begleitung hier ein. Mit demselben Zuge kam der polnische Vizepräsident in Berlin, Lipski, an.

Mailand, 16. Februar. Das faschistische Syndikat der Advokaten und Staatsanwälte in Mailand hat beschlossen, eine in Aussicht genommene Reise nach Paris im Hinblick auf die Äußerungen des Ministerpräsidenten Blum in seiner Rede auf dem Baugelände der Weltausstellung abzusetzen. Das Syndikat hatte auch im Vorjahr, während der Zeit der „Zuhörern“, seine Teilnahme am internationalen Advokatenkongress in Paris abgelehnt.

Kallio finnischer Staatspräsident

Helsinki, 15. Februar. (Drahtb.) Ministerpräsident Kallio wurde mit 177 Stimmen von 200 im zweiten Wahlgang zum finnischen Präsidenten gewählt.

Ministerpräsident Kallio leitete verfassungsgemäß selbst die Wahl. Die Spannung über den Ausgang war unerhört groß. Bis zuletzt hatten die Parteien noch untereinander verhandelt, ohne daß im voraus Klarheit über den Wahlausgang zu gewinnen war.

Im ersten Wahlgang erhielt Zvinhuf, von 94 Stimmen (18 Stimmen von der vaterländischen Volksbewegung, 68 von der Sozialdemokratischen Partei und 8 schwedische Stimmen); 12 Schweden waren also sofort schon im ersten Wahlgang Zvinhufvuds untergeordnet. Kallio erhielt zunächst nur die 56 Stimmen seiner Partei und der früheren Präsidenten Ståhlberg genau 150 Stimmen, also gerade eine Stimme weniger, als zu seiner sofortigen Wahl mit absoluter Mehrheit im ersten Wahlgang nötig gewesen wäre.

Im zweiten Wahlgang erhielt Ministerpräsident Kallio mit 177 Stimmen die absolute Mehrheit, da ihm nunmehr geschlossenen die sozialdemokratischen Stimmen zuzufielen. Er wurde damit zum Präsidenten Finnlands gewählt. Ståhlberg waren nur noch insgesamt 19 Stimmen zugefallen und Zvinhufvud 104 (68 Stimmen der Sozialdemokratischen Partei, 18 der vaterländischen Volksbewegung und 18 Schweden).

Der neue Präsident tritt sein Amt am 1. März an. Es ist zu erwarten, daß die gegenwärtige Regierung dann sofort zurücktreten und sich nach links in heute noch unbekannter Weise ergänzen wird. Folgende merkwürdige Lage tritt dann ein: Kallio muß dann als vorläufiger Staatsminister sich selbst als dem künftigen neuen Staatspräsidenten die Demission seiner Regierung mitteilen.

Kallio wurde geboren am 10. April 1873 in Rivala in Ostbottien als Sohn eines Bauern. 1918 war er Senator im Freiheitsrat von Zvinhufvud, später oftmals Minister und Vorsitzender des Reichstags und mehrmals Ministerpräsident. Ein großes Agrarreformgesetz von 1918 heißt nach ihm Kallio.

Die Aufnahme in der Presse

Helsinki, 16. Februar. Die Zeitung „Maasi Suomi“ erklärt, die Anhänger und die Gegner Zvinhufvuds müßten zugeben, daß die gestrige Präsidentenwahl der beste Beweis für das Vertrauen des Volkes zu Zvinhufvud gewesen sei. Wenn der Wille und Wunsch des ganzen Volkes unverzüglich zum Ausdruck gekommen wäre, hätte eine Verdrängung Zvinhufvuds vom Platz des Staatspräsidenten niemals in Frage kommen können. Es sei jedoch den Sozialdemokraten durch ihr taktisches Spiel gelungen, Mache dafür zu nehmen, daß Präsident Zvinhufvud nicht den sozialdemokratischen Führer im vergangenen Herbst mit der Bildung der neuen Regierung beauftragt hatte.

Das Hauptblatt der Sozialdemokraten weist darauf hin, daß der Ausgang der Präsidentenwahl eine Niederlage für die finnische Sammlungsparterie bedeute, da gegen nicht so sehr eine persönliche Niederlage Zvinhufvuds. Es sei verfrüht vorauszusagen, welche innerpolitischen Auswirkungen die Wahl haben würde.

Das fortschrittliche Blatt „Helsinki Sanomat“ sagt in einem Leitartikel, wenn Kallio seine Arbeit erfüllen solle, so sehe das die Mitarbeit aller Kreise des finnischen Volkes voraus. Die Sozialdemokraten hätten bei der gestrigen Wahl ein eigenartiges taktisches Spiel getrieben.

Die Zeus-Statue des Phidias

Über die berühmte Kolossalstatue des Zeus in Olympia liegen nur wenige Dokumente vor. Am ausführlichsten berichtet darüber der Schriftsteller Pausanias; über die Komposition der Statue aus Gold-Elefenbein legen durchaus winzige Abbilder auf einigen Münzen der römischen Kaiserzeit Zeugnis ab. Diese merkwürdige Zurückhaltung erklärt sich wohl dadurch, daß die Statue sich in einem abgelegenen Heiligtum befand, das nur alle vier Jahre anlässlich der olympischen Wettkämpfe von größeren Massen aufgesucht wurde. Am erstaunlichsten ist es jedoch, daß von dem reichen städtischen Schmuck des Thrones keine Nachbildungen vorhanden sind.

Nun berichtet der Direktor der Antikensammlung in Wien, Dr. Fritz Eichler, in der Zeitschrift „Antiquarische Forschungen“, daß er einen Versuch gemacht hat, diese Stützen des Zeus Thrones zu rekonstruieren. Vor 40 Jahren sind bei den österreichischen Ausgrabungen in Ephesus zahlreiche Bruchstücke von zwei gleichzeitigen Exemplaren einer Gruppe der jünglingstenden Sphinx von Theben in nicht ganz zwei Drittel Lebensgröße gefunden worden. Sie bestehen aus einem grünlich-schwarzen Gestein, das jetzt durch eine von Eichler vorgenommene Untersuchung als Grünschiefer bestimmt wurde. Dr. Eichler hat die Arbeit unternommen, die Zusammenfügung dieser Bruchstücke weiterzuführen. Nach seinen Angaben hat der Bildhauer Julius Trauhl ein Modell der Gruppe in kleinem Maßstab ausgeführt, bei der alle vorhandenen Fragmente verwendet werden konnten.

Der Stil der Statue erweist die Gruppe als Nachbildung nach einem Original aus der Mitte des 5. Jahrhunderts vor Christus. Haartracht und Mäntel weisen in den Kreis der Kunst des Phidias. Die dekorative Verwendung der Sphinx gestaltet als Armlehne, die in der durch zahlreiche erhaltene Darstellungen an Göttertrönen belegt. Von bewundernder Kraft kann aber vor allem das Material dieser Kopien aus Ephesus angesehen werden. Der schmälste Grünschieferstein ist entweder als Nachbildung alter, von grüner Patina überzogener Bronze oder aber von schwarzem Ebenholz verfertigt. Gewisse technische Eigenheiten des Bildwerkes lassen sich aus Gewohnheiten der Schnitzerei aus hartem Holz verstehen. Die Verwendung von Ebenholz neben drei anderen

Sorten am Thron des olympischen Zeus ist durch Pausanias bezeugt. Auf Grund dieser Indizien kann man zu dem Schluß kommen, daß hier in der römischen Kaiserzeit hergestellte fälschliche Nachbildungen der Armlehnenhaken vom Thron des Zeus von Olympia gewonnen sind, des hochgeachteten Wertes des Phidias.

Was ist eine Uraufführung?

Im „Berliner Tageblatt“ finden wir eine beachtenswerte Stellungnahme zur Frage der steigenden Entwertung des Begriffs „Uraufführung“.

Die Uraufführung eines Films oder eines Theaterstücks ist immer nur seine erste Aufführung, und geht die Leinwand zum zweiten Male über einen Film oder einem Stück auf, dann ist es eben seine zweite Aufführung und niemals mehr eine Uraufführung. An dieser Tatsache können Raum und Zeit nichts ändern. Wenn ein Stück heute in Berlin-Pankow seine Uraufführung erlebt und daselbe Stück morgen in Shanghai auf die Bühne kommt, dann kann dies für Shanghai eben nur eine Erstaufführung sein. Und kommt heute ein vor Jahren schon einmal — wenn auch nur ein einziges Mal — gespieltes Stück heraus, dann kann es keine Uraufführung mehr sein, sondern eine Wiederaufführung sein. Es wäre müßig, dies noch einmal festzustellen, wenn wir nicht beobachten könnten, welche Fälschung das brave Wort Uraufführung immer wieder — und andauernd jetzt in noch höherem Maße, als es sonst üblich ist — in vielen Richtungen hin erfährt. Klugart Erstaufführung — wie es richtig heißen müßte — zu wenig imponiert, oder ist die Normulierung nur einer sprachlichen Nachlässigkeit zuzuschreiben? Wenn wir eine andere Ankündigung lesen, müssen wir wohl beides annehmen, und zwar meinen wir hier die Operette „Kaiserin Matharina“ im Admiralspalast, die in dem edlen Gewande einer „Welturaufführung“ anließ. Geizig, auf den ersten Blick ein blendendes Gewand, aber dennoch ein wenig durchsichtig, wenn man genau hinsieht: Welturaufführung? Gibt es von einer Uraufführung keine Einschränkung, wie wir gesehen haben („Berliner Uraufführung“), so gibt es auch keine Steigerung dieses Begriffes. Außerdem ist Welturaufführung schon eine sprachlich unfinstige Appellation, denn — angenommen Uraufführung ließe sich tatsächlich steigern —

dann müßte es mindestens heißen: „Uraufführung für die Welt“.

Wir könnten noch weiter aufzählen. In den nächsten Tagen beispielsweise wird im Komödienhaus in Berlin das Wärbauische Lustspiel „Mein Sohn, der Herr Minister“ zum ersten Male in Deutschland aufgeführt. Prompt seien wir heute schon: Reichsdeutsche Uraufführung... Das klingt doch noch etwas, wie? Wir meinen, die richtige Bezeichnung, nämlich „Erstaufführung für Deutschland“, hätte das als die sein.

Aber nicht nur in Berlin, in ganz Deutschland wird an dem armen Wort gezimmert und gebohrt, umgebaut und vergrößert. Wir wollen aber noch einmal betonen, daß es keine Uraufführung für einen einzelnen Gau oder womöglich für einen einzelnen Turn- und Sportverein geben kann, sondern jede Uraufführung ist die einmalige, erste Aufführung mit Geltung für die ganze Welt. Die arme Uraufführung ist dabei, einer rettungslosen Inflation zu erliegen, wenn ihre Entwertung nicht bald gestoppt wird.

Neue Universitätsorgel in Freiburg

Freiburg, 16. Februar. Für den Neubau der abgebrannten Orgel der Universität Freiburg i. Br. hatte, wie gemeldet, der amerikanische Rektor Dr. Matthew Taylor Mellon eine Orgel gestiftet. Diese Orgel wurde am Sonntag feierlich übergeben. Bei der Feier im neuen Aupallsaal der Universität verkündete der Rektor der Universität, Prof. Dr. Weg, unter großem Beifall die Ernennung des Stifters zum Ehrensenator.

Marinemaler Hans Behrdt 80 Jahre

Dieser Tage konnte der bekannte deutsche Marinemaler Professor Hans Behrdt in Berlin seinen 80. Geburtstag feiern. Der Künstler, der trotz seines hohen Alters auch heute noch mit unerschöpflicher Mithigkeit schafft, hat ein Künstleralter lang die Entwicklung der deutschen Seefahrt in Bildern begleitet und in Zeichnungen von ebenso großem künstlerischen Reiz, wie sachlicher Treue festgehalten. Er wurde nicht nur der Maler des Meeres, sondern auch der Maler einer großen Zeit der deutschen Marinegeschichte. Groß ist auch die Zahl seiner historischen Seebildungen, seiner Seelandschaften und seiner Seestudien aus fernen Ländern.

Emetanos „Verkaufte Braut“ in Hagen

Emetanos naturhafte „Verkaufte Braut“ fand unter Kurt Buddes jubelnder musikalischer und A. E. Sifts vorzüglicher szenischer Leitung ein begeistertes Publikum. Ausgezeichnet durch Lichterinszenierung Chore und Trude Greten's charakteristische Bauerntänze innerhalb des farbig ungemein belebten Bühnenrahmens Hans Gahners. Die führenden Rollen des Ensembles stellten Ruth Bender vom Hagen, als geistlich und dachselig einwandfreie Marie, und die Herren Bender du Long (Ketz), George (Ganz), Robrs (Wenzel) und Mörbis (Zirkusdirektor) dar. Eine erfolgreiche Uebertragung bereitete die Bekanntheit mit dem Goebel-Quartett aus Hagen. Man hörte in meisterlicher Wiedergabe Beethovens Opus 57.1, die italienische Terzette von Hugo Wolff und, mit dem bekannten Kölner Mundfunk-Cellisten Robert Groie am zweiten Cello, das C-Dur-Liedert von Schubert. Die Gäste wurden lebhaft gefeiert.

Heinz Schlingeler.

Professor Dr. Karl Krebs 7. Kurz nach Vollendung seines 80. Lebensjahres starb in Berlin der Musikgelehrte, Dozent und langjährige Kritiker Professor Dr. Karl Krebs. Der Verstorbene, der aus Königsberg in der Neumark kam, war ein Schüler des klassischen Bach-Biographen Philipp Spitta. Siebenundzwanzig Jahre hindurch war er als Lehrer für Musikgeschichte an der Staatlichen Hochschule in Berlin tätig. Aus dem musikalischen Schaffen des Verstorbenen seien genannt „Reise des Taktstodes“, „Die Frauen in der Musik“, Herausgabe der Urtextausgaben der Klavierkonzerte von Philipp Emanuel Bach und Beethoven sowie die „Dittersdorfsiana“. Professor Krebs war seit 1900 Senator und seit 1911 zweiter ständiger Sekretär der Preussischen Akademie der Künste.

Andolf Haym wurde für das im Mai in Freiburg i. Br. stattfindende achtzigste Jahresspektakel als Solist verpflichtet. Er wird dort die „Bier ernteten Gefänge“ singen. Besondere Erfolge errang kürzlich Andolf Haym in Frankfurt als Schubertfänger — mit Eduard Nees am Klavier — und Kroll, wo man ihn mit seiner Schwester Suzanne Bülow-Haym für einen Lieber- und Duettensänger gewonnen hatte.

Berti
Dr. Gilt
teilt m
rechtli
schen
erlassen
Deutsche
der neu
überau
entfalte
Bishe
wele
aufgebe
der Reg
Neurege
Trenn
Rab
anwal
Rota
zwischen
sich aber
der Liebe
vollständ
all durc
nicht nur
handelt
ter im
wo nach
dürftig
die Tage
beruflich
dehlt es
regelu
von Kur
ren laßt
ten, wird
wirklich
Die a

Voraus
find in d
Deutschl
solche Be
bürgerre
Blutes si
Egegarte
haben. G
nicht den
berdeite
dort nur
dafür bie
national
inneren
das Amt
Voraus
daß der
teramt
Kloare“)
stellt wert
Probed
Anwär
für unter
Sein

Er ist be
sowie
vorzuneh
nahme vo
ordnung
wo schon
dungsju
Samburg
digkeit vo
Der W
Beurkund
wahrer
pfege und
Vollsteno
sellschaft
einer bes
diesen Ge
Gerichten
stiger Wei
Als U
hoheit
amer, u
Beamteng
stimmungs
notaröbnd
träger
und zum
Ereueber
eid ähnlich

steht der
durch ihre
ständig pr
ist für die
seiner Au
liegt bei
Dienst
find die
Landesgeri
Reichsgeri
als Verfü
gehen ist
Amt. A
gegenüber
haften An
dens verp
Vietet
daß er je
Staat ein
Strafverfah
rers und
minister d
Reichsmi
nes Amtes
Zämtlich

zusammeng
öffentlich
Reichsmi
über Obere
wachen, fü
russausüb
sichtsbeför
An ihrer
Reichssta
mern unt

Die Reichsnotarordnung

Das Gesetz tritt am 1. Juli in Kraft

Berlin, 16. Februar. Reichsminister der Justiz, Dr. Götter, hat (wie an anderer Stelle mitgeteilt wurde) am 13. Februar 1937 ein reichsrechtliches Grundgesetz für die deutschen Notare — die Reichsnotarordnung — erlassen, die am 1. Juli 1937 zugleich mit dem neuen reichsrechtlichen Grundgesetz in Kraft tritt. Auf der neuen reichsrechtlichen Grundlage wird sich das für das gesamte Rechts- und Wirtschaftsleben überaus wichtige Notariat zu voller Wirksamkeit entfalten können.

Bisher lag die Entwicklung des Notariatswesens ausschließlich in den Händen des Landesgesetzgebers. Die Folge war eine Unübersichtlichkeit der Regelung, die kaum zu übersehen war. Die Neuordnung beruht grundsätzlich auf der

Einigung von Notariat und Anwaltsberuf.

Nachgehend für die Erwägung, daß der Rechtsanwalt seinen Wesen nach Interessenvertreter, der Notar dagegen unparteilicher Mittler zwischen zwei Volksgenossen ist. Naturgemäß läßt sich aber, wenn Parteien und Erschütterungen in der Lebensgemeinschaft vermieden werden sollen, eine vollständige Trennung nicht sofort und nicht überall durchführen. Die Reichsnotarordnung läßt nicht nur die bereits bei ihrem Inkrafttreten vorhandenen Rechtsanwaltsnotare weiterhin im Amt, sondern gestattet auch künftig dort, wo nach der bisherigen Rechtsentwicklung ein Bedürfnis besteht, vorläufig noch Rechtsanwälte für die Dauer ihrer Zulassung zu Notaren mit nebenberuflicher Amtsausübung zu bestellen. Doch handelt es sich hierbei nur um eine Übergangsregelung. Ueberall dort, wo sich die Einigung von Notar und Anwalt nicht durchsetzen läßt, wird der vorerwähnte Grundsatz alsbald verwirklicht werden.

Die allgemeinen

Voraussetzungen für die Bestellung zum Notar sind in der Reichsnotarordnung ähnlich wie im Deutschen Beamtengesetz geregelt. Es dürfen nur solche Bewerber bestellt werden, die das Reichsbürgerrecht besitzen, deutschen oder arbeitsverwandten Blutes sind und im Falle der Verheiratung einen Ehegatten deutschen oder arbeitsverwandten Blutes haben. Ein Notar, der sich mit den Ehegatten nichtverheiratet, ist aus seinem Amt zu entlassen. Es darf nur weiter bestellt werden, wer die Gewähr dafür bietet, daß er jederzeit rückhaltlos für den nationalsozialistischen Staat eintritt und seiner inneren Haltung und seinen Leistungen nach für das Amt eines Notars geeignet ist. Besondere Voraussetzung für die Bestellung zum Notar ist, daß der Bewerber die Fähigkeit zum Richteramt besitzt. Hauptberufliche Notare („Notare“) sollen überdies regelmäßig erst dann bestellt werden, wenn sie sich einem einjährigen Probendienst und einem dreijährigen Anwärterdienst als Notariatsassistenten unterziehen haben.

Seinem Wesen nach ist der Notar in erster Linie Urkundsperson.

Er ist berufen, Beurkundungen aller Art, sowie Unterschriftsbeglaubigungen vorzunehmen. Ein Recht zur ausschließlichen Vornahme von Beurkundungen hat die Reichsnotarordnung den Notaren nicht verliehen. Nur dort, wo schon bisher eine ausschließliche Beurkundungszuständigkeit der Notare bestand (in Bayern, Hamburg-Stadt und Bremen) bleibt diese Zuständigkeit vorläufig bestehen.

Der Notar ist jedoch nicht auf die reine Beurkundungstätigkeit beschränkt. Er ist Rechtsanwahrer auf dem Gebiet vorstehender Rechtspflege und hat als solcher auch die Aufgabe, die Volksgenossen in Grundbüchern, Hypotheken, Gesellschaften und ähnlichen Angelegenheiten mit einer besonderen Sachkunde und Erfahrung auf diesen Gebieten durch Beratung, Vertretung vor Gerichten und Verwaltungsbehörden und in sonstiger Weise zu unterstützen.

Als Urkundsperson erfüllt der Notar hoheitliche Aufgaben. Er ist nicht Beamter, untersteht also nicht den Vorschriften des Beamtengesetzes, sondern ausschließlich den Bestimmungen der Reichsnotarordnung. Die Reichsnotarordnung behandelt ihn daher als Amtsrichter. Er steht als solcher zu dem Führer und zum Reich in einem öffentlich-rechtlichen Treueverhältnis, das durch einen dem Beamten- und Richteramt ähnlichen Eid bekräftigt wird.

Die Aufsicht über die Notare

steht der Reichsjustizverwaltung zu, die durch ihre Behörden die Amtsführung des Notars ständig prüfen und überwachen läßt. Der Notar ist für die gewissenhafte und sorgfältige Erfüllung seiner Aufgaben voll verantwortlich. Er unterliegt bei schweren Verstößen der Bestrafung im Dienststrafverfahren. Dienststrafgerichte sind die Dienststrafkammern bei den Landesgerichten und der Dienststrafsenat beim Reichsgericht, die unter Zustimmung von Notaren als Beisitzer erkennen. Bei schweren Dienstvergehen ist die Strafe: Entfernung aus dem Amt. Außerdem ist der Notar den Beisitzern gegenüber zum Erlaß des ihnen aus einer schuldhaften Amtspflichtverletzung entstehenden Schadens verpflichtet.

Viet der Notar nicht mehr die Gewähr dafür, daß er jederzeit für den nationalsozialistischen Staat eintritt, so kann er außer im Dienststrafverfahren auch durch Entscheidung des Führers und Reichsführers auf einen vom Reichsminister der Justiz im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern gestellten Antrag seines Amtes enthoben werden.

Sämtliche Notare des Reiches sind in der

Reichsnotarkammer

zusammengeschlossen. Sie ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts, die unter der Aufsicht des Reichsministers der Justiz steht. Ihre Aufgabe ist, über Ehre und Ansehen ihrer Mitglieder zu wachen, für eine gewissenhafte und laute Berufsausübung zu sorgen und die staatlichen Aufsichtsbahnen bei ihrer Tätigkeit zu unterstützen. An ihrer Spitze steht der Präsident. Die Reichsnotarkammer ist örtlich in Notarkammern untergegliedert, an deren Spitze ebenfalls

Präsidenten stehen, die im Rahmen der ihnen von dem Präsidenten der Reichsnotarkammer gegebenen Weisungen und Richtlinien tätig sind.

Die Reichsnotarordnung tritt am 1. Juli 1937 in dem gesamten Reichsgebiet in Kraft, mit Ausnahme von Baden.

In Baden

amtierten zurzeit beamtete Notare, die nicht nur die Urkundstätigkeit ausübten, sondern zugleich Geschäfte des Grundbuchamtes, des Nachlaßgerichtes

Unterhausanfragen über die deutsche Kolonialforderung

Die Regierung beruhigt konservative Besorgnisse

London, 15. Februar. Im Unterhaus wurde am Montagmittag eine Reihe von Fragen an den Außenminister gerichtet, die sich auf die deutsche Kolonialforderung bezogen.

Zunächst fragte der konservative Abgeordnete Lillian Adams, ob der Außenminister unmissverständlich zum Ausdruck bringen wolle, daß die britische Regierung die Abtretung von Gebieten, die sich unter britischer politischer Kontrolle befinden, an das nationalsozialistische Deutschland nicht ins Auge fassen könne. An Stelle des Außenministers Eden antwortete Unterstaatssekretär Cranborne, die Regierung habe schon bei früherer Gelegenheit erklärt, daß sie eine solche Abtretung nicht erwogen habe und nicht erwäge. Als Adams die zusätzliche Frage stellte, ob nicht tatsächlich Besprechungen in dieser Angelegenheit im Gange seien, wiederholte Cranborne die Antwort und behauptete die weitere Frage eines anderen Abgeordneten, ob die diesbezüglichen Zeitungsberichte unbegründet seien.

Anschließend fragte der konservative Lord Lytton, ob der Außenminister jetzt das Ergebnis der Besprechungen zwischen seinem Vertreter und Herrn von Ribbentrop mitteilen könne, und ob er sich verpflichten wolle, daß eine Rückgabe von Kolonien oder ein Angebot wirtschaftlicher Vorteile in letzter Linie nicht ohne Rücksprache im Unterhaus erfolgen werde. Cranborne erwiderte, daß der Fragesteller, was den ersten Teil der Frage angeht, unter einem falschen Eindruck stehe. Die kürzlich geführte Besprechung zwischen dem Lordsegelebewahrer und

und des Völkergesetzes wahrnehmen. Hier wird die Reichsnotarordnung erst in einem späteren Zeitpunkt im Zusammenhang mit der Überleitung der vorerwähnten notariellen Aufgaben auf die Amtsgerichte eingeführt werden.

In Württemberg

das ebenfalls eine besonders eigentümliche Ausgestaltung des Notariats aufweist, tritt die Reichsnotarordnung am 1. Juli 1937 in Kraft, all jedoch nicht für die württembergischen Bezirksnotare. Das sind ebenfalls beidseitige Notare, die außer der Urkundstätigkeit die Geschäfte des Grundbuchamtes, des Vormundschafs- und Nachlaßgerichtes wahrnehmen. Die Bezirksnotare bleiben weiter im Amt. Die Überleitung ihrer Aufgaben auf die Amtsgerichte bleibt besonderer Regelung vorbehalten.

dem deutschen Botschafter habe nicht die Form von Verhandlungen gehabt, sondern sei lediglich ein Austausch von Ansichten über eine Reihe von Gegenständen gewesen, die für die beiden Länder von Interesse seien. Ein derartiger Gedankenaustausch finde üblicherweise von Zeit zu Zeit statt.

Der konservative Abgeordnete Sir Henry Vane Croft erkundigte sich hierauf, ob der Minister die in den Zeitungen erschienenen Berichte gelesen habe, wonach England Gebiete an Deutschland abtreten solle. Der Präsident des Unterhauses ließ die Frage nicht zu, da der Minister für Zeitungsberichte nicht verantwortlich gemacht werden könne.

Der konservative Abgeordnete Sandhu fragte alsdann, ob der Außenminister sich bewusst sei, mit welcher Bestrebung die englische Öffentlichkeit davon Kenntnis nehmen werde, daß die britische Regierung trotz den vielen „Deutschland-Erklärungen“ in der Kolonialfrage es lieber nicht einmal für nötig befunden habe, sich mit der Angelegenheit zu befassen.

Der konservative Sandhu hat auf Grund der Erklärung Lord Cranbornes folgenden Antrag im Unterhaus niedergelegt:

„Das Unterhaus nimmt mit Befriedigung die Versicherung zur Kenntnis, daß die britische Regierung die Abtretung irgendeines Kolonial- oder Mandatsgebietes nicht erwägt.“

Mehrere Abgeordnete haben ihre Unterschrift dem Antrag beigefügt.

Nationaltruppen vor Arganda

Linsen das einzige Nahrungsmittel in Asturien

Caballero unbeliebt

Asturien in Händen der Anarchisten

Salamanca, 16. Februar. (Vom Sonderbericht-erstatte des DPA.) Auch am Montag setzten die Truppen der spanischen Nationalregierung im Jarama-Abschnitt, südlich von Madrid, ihren Vormarsch fort. Der Widerstand der bolschewistischen Soldaten hat im Gegensatz zum Sonntag nachgelassen, und die nationalen Truppen befinden sich bereits unmittelbar vor Arganda, an der Straße nach Valencia, also etwa zwei Kilometer östlich vom Jarama. Das Vorgehen der Truppen wird tatkräftig von der nationalen Luftwaffe unterstützt, die die feindlichen Stellungen längs der geräumten Madrid-Front mit Bomben belegte.

Die spanischen Nationaltruppen, die bereits alle wichtigen Zufahrtsstraßen nach Madrid abgeschnitten haben, befinden sich nach diesen Fortschritten nunmehr nur noch rund 20 Kilometer von der letzten Hauptstraße (nach Guadalupe) bei Alcala de Henares. Damit hat sich aber zugleich auch die ohnehin schon verzweifelte Stimmung der bolschewistischen Banden in Madrid um ein Bedeutendes gehoben, und ein Rückzug des Madrider Senders sagt den anderen. Ununterbrochen laßt der sogenannte „Verteidigungs-ausschuss“, Kennzeichnend für dieses Unternehmertum ist es, daß man sich in seiner Not wieder einmal der gepöbelten und hungrigen Zivilbevölkerung entnimmt. Man stellt sie an, auszuhalten und sich mit der mangelhaften (!) Ernährung zufrieden zu geben, da „augenblicklich“ keine Möglichkeit bestehe, weitere Lebensmittel herbeizuschaffen.

Auch sonst wird die Lage in den von den Bolschewisten heimgesuchten Teilen Spaniens immer trübsamer. Selbst die bolschewistischen Sender müssen das zugeben und melden jetzt, daß in Asturien Linsen das einzige Nahrungsmittel bilden.

Bolschewistischer Massenmörder gefangengenommen

Salamanca, 16. Februar. General Queipo de Llano teilte im Rundfunk die Gefangennahme eines Bolschewistenhauptlings mit, dem mehr als 200 Morde nachgewiesen werden konnten. Der General gab ferner bekannt, daß an der Madrider Front eine bolschewistische Abteilung in Stärke eines Bataillons eingekreist werden konnte. Unter den hierbei gemachten Gefangenen befanden sich zwei Führer und 33 Mann, die durchweg die englische Staatsangehörigkeit besitzen. Der General kam dann auf die Zustände in Madrid zu sprechen, wobei er erwähnte, daß Überfälle auf wehrlose Frauen durch bolschewistische Milizen an der Tagesordnung seien. Wenn die Frauen nach Stundenlangem Schlangenschießen endlich einige Lebensmittel erhalten hätten, würden ihnen diese von den sich in den Straßen herumtreibenden Bolschewisten entzogen.

Serbiischer Empfang des deutschen Botschafters General Faupel

Salamanca, 16. Februar. (Vom Sonderbericht-erstatte des DPA.) Der deutsche Botschafter bei der spanischen Nationalregierung, General Faupel, traf am Montagabend, aus Berlin kommend, auf der Reise nach Salamanca in Trun ein. Am Montagabend, aus Berlin kommend, auf der Reise nach Salamanca in Trun ein. Am Montagabend, aus Berlin kommend, auf der Reise nach Salamanca in Trun ein.

Am Dienstagvormittag veranstaltete der deutsche Konsul in San Sebastian anlässlich der Durchreise des deutschen Botschafters einen Empfang, an dem sich eine große Parade anschloß. General Lopez Pinto bereidete in Gegenwart des Botschafters Faupel mehrere tausend Rekruten der Nationalarmee, die er zu aufrechten Kämpfern für ein freies nationales Spanien gegen die jüdisch-bolschewistische Weltrevolution aufzurichte. General Pinto richtete sehr freundliche Begrüßungsworte an unseren Botschafter, in denen er die deutsch-spanische Freundschaft feierte. Der General brachte ein Hoch auf den Führer und Deutschland aus. Botschafter General Faupel dankte dem spanischen General und gedachte am Schluß seiner Ansprache des General Franco und des spanischen Volkes.

Nicht Memelländer begnadigt

Nach 36 Verurteilungen im Zuchthaus

Königsberg, 15. Februar. (Draht.) Aus Anlaß des Jahrestages der litauischen Unabhängigkeitserklärung hat der Staatspräsident zahlreiche Begnadigungen politischer Gefangener und Strafgefangener vorgenommen. Es wurden 49 Personen, die vom Kriegsgericht verurteilt waren, begnadigt, darunter auch acht Memelländer, die im großen Memelländer-Prozess im Frühjahr 1935 verurteilt worden waren. Es sind dies Verurteilte, die zu acht Jahren Zuchthaus und Beschlagnahme des Vermögens verurteilt worden war, Knischkus (sechs Jahre Zuchthaus und Beschlagnahme des Vermögens), Klinger (fünf Jahre Zuchthaus und Beschlagnahme des Vermögens), Kischinut und Kischinut (je vier Jahre Zuchthaus und Beschlagnahme des Vermögens), Kischinut (sechs Jahre Zuchthaus) sowie Kischinut und Kischinut (je 2 1/2 Jahre Zuchthaus).

Nach diesen Begnadigungen befinden sich noch 36 Verurteilte aus dem großen Memelländer-Prozess im Zuchthaus.

Unter den aus Anlaß der diesjährigen Unabhängigkeitstages Begnadigten befindet sich auch der frühere Generalkonsul in Königsberg und der Hulaner Oberst Kadis. Beide waren wegen Teilnahme an dem Militärputsch vom Sommer 1934, der den Sturz der Regierung und die Wiedereinführung Wolmaras zum Ziele hatte, vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt worden. Die Todesstrafe wurde dann vom Staatspräsidenten in lebenslangliches Zuchthaus umgewandelt.

Schweres Lawinen-unglück im Monte-Rosa-Gebiet

Von acht Skifahrern nur zwei gerettet

Mailand, 15. Februar. (Draht.) Von der Spitze der Punta Grigia im Monte-Rosa-Gebiet ging eine gewaltige Lawine nieder, die acht Skifahrer verunglückte. Nur zwei konnten gerettet werden. Von Grefen aus machte sich die Gruppe, darunter auch eine Frau, am Sonntagmorgen auf den Weg zur Carla-Hütte. Sie wichen von dem gewöhnlichen, völlig ungefährlichen Anstieg ab, mährte sich, um eine kürzlich niedergegangene Lawine zu beiseite. Plötzlich kamen die Schneemassen an den Bergabhängen in Bewegung. Sie vereinigten sich zu einer ungeheuren Lawine von etwa 800 Meter Breite und begruben die acht aufsteigenden Skifahrer. Einige Jähwächter hatten den Vorfall beobachtet und eilten sofort an die Unglücksstelle. Nach zehn Minuten fieberhafter Arbeit konnten die Frau und einen ihrer Begleiter unverletzt bergen. Von Grefen aus machte sich eine Hilfskolonne auf den Weg, doch konnten erst in den späten Abendstunden, nachdem den ganzen Tag über erfolglos gesucht worden war, zwei weitere Skifahrer tot aufgefunden werden. Von den übrigen Verunglückten fehlte Montag nachmittag noch jede Spur.

Mailand, 16. Februar. Nach ununterbrochenen Vergungsarbeiten am Unglücksort konnte gestern abend ein drittes Opfer des Lawinen-unglücks im Monte-Rosa-Gebiet geborgen werden. Der Verunglückte lag unter einer acht Meter hohen Schneedecke. Die Lawine war aus 1500 Meter Höhe zu Tal gegangen.

Preussisch-Süddeutsche Staatslotterie

(Ohne Gewähr)

In der gestrigen Vormittags-Steuerung wurden u. a. nach folgende Gewinne gezogen:

50 Gewinne zu je 500 RM:	8292	52 962
10 Gewinne zu je 1000 RM:	124 692	124 913
134 660	154 033	164 667
175 138	179 464	189 913
195 110	206 669	226 921
236 399	244 011	276 706
299 658	304 104	308 446
309 221	316 265	317 236
336 352	340 789	363 645
378 282	379 143	381 051
392 136	395 150	395 238
397 954		

Nachmittags-Steuerung vom 15. Februar

2 Gewinne zu je 20 000 RM:	322 413
2 Gewinne zu je 5000 RM:	148 626
12 Gewinne zu je 3000 RM:	16 40 992 108 619
119 333	171 015
200 270	
8 Gewinne zu je 2000 RM:	13 855 131 035 268 410
270 718	
40 Gewinne zu je 1000 RM:	5736 9918 28 151
53 644	90 244
123 067	133 222
137 837	144 157
175 140	
185 264	187 525
195 453	206 025
211 508	232 827
318 194	
347 564	366 001
395 433	

61 Gewinne zu je 500 RM: 11 477 11 747 12 741 || 20 970 | 40 974 |
45 671	47 195
50 053	51 439
55 732	70 108
83 251	93 472
132 738	162 654
163 620	173 970
219 963	
210 997	223 504
248 581	252 030
269 216	277 930
327 660	
335 296	341 358
347 987	363 652
366 630	377 618
387 725	

Vormittags-Steuerung vom 16. Februar 1937.

2 Gewinne zu je 10 000 RM:	335 496
2 Gewinne zu je 5000 RM:	130 244
2 Gewinne zu je 3000 RM:	255 700
18 Gewinne zu je 2000 RM:	13 995 44 364 36 749
236 053	249 435
251 110	285 262
317 185	370 018
68 Gewinne zu je 1000 RM:	7355 19 483 31 535
33 934	41 103
44 563	53 523
83 583	120 051
131 248	131 683
146 627	148 822
153 385	153 654
166 073	193 539
193 268	
203 781	224 055
235 418	241 505
247 902	284 129
291 114	
298 404	298 169
309 609	315 777
326 191	350 452
370 034	
382 077	387 561

Das soll Ihre Zahnbürste schaffen?

Sie soll jeden winzigen und entlegenen Winkel Ihrer Zähne erreichen? Das wird sie nicht allein schaffen. Da muß schon Nivea-Zahnpasta helfen! Die sorgt dafür, daß jedes Eckchen gründlich und doch schonend gereinigt wird und daß Ihre Zähne weiß und gesund erhalten werden.

Diese Nummer umfaßt 16 Seiten.

Hauptverleger: Hans Christian Meyer; Verlagsredaktion: R. H. G. Meyer; Verantwortlicher Schriftleiter (für Text und Bilder): R. H. G. Meyer; für den politischen Teil: R. H. G. Meyer; für den literarischen Teil: R. H. G. Meyer; für den wissenschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den künstlerischen Teil: R. H. G. Meyer; für den sportlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den gesundheitlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den wirtschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den sozialen Teil: R. H. G. Meyer; für den politischen Teil: R. H. G. Meyer; für den literarischen Teil: R. H. G. Meyer; für den wissenschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den künstlerischen Teil: R. H. G. Meyer; für den sportlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den gesundheitlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den wirtschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den sozialen Teil: R. H. G. Meyer; für den politischen Teil: R. H. G. Meyer; für den literarischen Teil: R. H. G. Meyer; für den wissenschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den künstlerischen Teil: R. H. G. Meyer; für den sportlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den gesundheitlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den wirtschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den sozialen Teil: R. H. G. Meyer; für den politischen Teil: R. H. G. Meyer; für den literarischen Teil: R. H. G. Meyer; für den wissenschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den künstlerischen Teil: R. H. G. Meyer; für den sportlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den gesundheitlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den wirtschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den sozialen Teil: R. H. G. Meyer; für den politischen Teil: R. H. G. Meyer; für den literarischen Teil: R. H. G. Meyer; für den wissenschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den künstlerischen Teil: R. H. G. Meyer; für den sportlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den gesundheitlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den wirtschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den sozialen Teil: R. H. G. Meyer; für den politischen Teil: R. H. G. Meyer; für den literarischen Teil: R. H. G. Meyer; für den wissenschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den künstlerischen Teil: R. H. G. Meyer; für den sportlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den gesundheitlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den wirtschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den sozialen Teil: R. H. G. Meyer; für den politischen Teil: R. H. G. Meyer; für den literarischen Teil: R. H. G. Meyer; für den wissenschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den künstlerischen Teil: R. H. G. Meyer; für den sportlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den gesundheitlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den wirtschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den sozialen Teil: R. H. G. Meyer; für den politischen Teil: R. H. G. Meyer; für den literarischen Teil: R. H. G. Meyer; für den wissenschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den künstlerischen Teil: R. H. G. Meyer; für den sportlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den gesundheitlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den wirtschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den sozialen Teil: R. H. G. Meyer; für den politischen Teil: R. H. G. Meyer; für den literarischen Teil: R. H. G. Meyer; für den wissenschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den künstlerischen Teil: R. H. G. Meyer; für den sportlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den gesundheitlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den wirtschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den sozialen Teil: R. H. G. Meyer; für den politischen Teil: R. H. G. Meyer; für den literarischen Teil: R. H. G. Meyer; für den wissenschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den künstlerischen Teil: R. H. G. Meyer; für den sportlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den gesundheitlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den wirtschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den sozialen Teil: R. H. G. Meyer; für den politischen Teil: R. H. G. Meyer; für den literarischen Teil: R. H. G. Meyer; für den wissenschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den künstlerischen Teil: R. H. G. Meyer; für den sportlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den gesundheitlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den wirtschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den sozialen Teil: R. H. G. Meyer; für den politischen Teil: R. H. G. Meyer; für den literarischen Teil: R. H. G. Meyer; für den wissenschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den künstlerischen Teil: R. H. G. Meyer; für den sportlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den gesundheitlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den wirtschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den sozialen Teil: R. H. G. Meyer; für den politischen Teil: R. H. G. Meyer; für den literarischen Teil: R. H. G. Meyer; für den wissenschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den künstlerischen Teil: R. H. G. Meyer; für den sportlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den gesundheitlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den wirtschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den sozialen Teil: R. H. G. Meyer; für den politischen Teil: R. H. G. Meyer; für den literarischen Teil: R. H. G. Meyer; für den wissenschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den künstlerischen Teil: R. H. G. Meyer; für den sportlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den gesundheitlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den wirtschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den sozialen Teil: R. H. G. Meyer; für den politischen Teil: R. H. G. Meyer; für den literarischen Teil: R. H. G. Meyer; für den wissenschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den künstlerischen Teil: R. H. G. Meyer; für den sportlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den gesundheitlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den wirtschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den sozialen Teil: R. H. G. Meyer; für den politischen Teil: R. H. G. Meyer; für den literarischen Teil: R. H. G. Meyer; für den wissenschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den künstlerischen Teil: R. H. G. Meyer; für den sportlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den gesundheitlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den wirtschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den sozialen Teil: R. H. G. Meyer; für den politischen Teil: R. H. G. Meyer; für den literarischen Teil: R. H. G. Meyer; für den wissenschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den künstlerischen Teil: R. H. G. Meyer; für den sportlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den gesundheitlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den wirtschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den sozialen Teil: R. H. G. Meyer; für den politischen Teil: R. H. G. Meyer; für den literarischen Teil: R. H. G. Meyer; für den wissenschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den künstlerischen Teil: R. H. G. Meyer; für den sportlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den gesundheitlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den wirtschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den sozialen Teil: R. H. G. Meyer; für den politischen Teil: R. H. G. Meyer; für den literarischen Teil: R. H. G. Meyer; für den wissenschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den künstlerischen Teil: R. H. G. Meyer; für den sportlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den gesundheitlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den wirtschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den sozialen Teil: R. H. G. Meyer; für den politischen Teil: R. H. G. Meyer; für den literarischen Teil: R. H. G. Meyer; für den wissenschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den künstlerischen Teil: R. H. G. Meyer; für den sportlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den gesundheitlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den wirtschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den sozialen Teil: R. H. G. Meyer; für den politischen Teil: R. H. G. Meyer; für den literarischen Teil: R. H. G. Meyer; für den wissenschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den künstlerischen Teil: R. H. G. Meyer; für den sportlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den gesundheitlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den wirtschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den sozialen Teil: R. H. G. Meyer; für den politischen Teil: R. H. G. Meyer; für den literarischen Teil: R. H. G. Meyer; für den wissenschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den künstlerischen Teil: R. H. G. Meyer; für den sportlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den gesundheitlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den wirtschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den sozialen Teil: R. H. G. Meyer; für den politischen Teil: R. H. G. Meyer; für den literarischen Teil: R. H. G. Meyer; für den wissenschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den künstlerischen Teil: R. H. G. Meyer; für den sportlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den gesundheitlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den wirtschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den sozialen Teil: R. H. G. Meyer; für den politischen Teil: R. H. G. Meyer; für den literarischen Teil: R. H. G. Meyer; für den wissenschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den künstlerischen Teil: R. H. G. Meyer; für den sportlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den gesundheitlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den wirtschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den sozialen Teil: R. H. G. Meyer; für den politischen Teil: R. H. G. Meyer; für den literarischen Teil: R. H. G. Meyer; für den wissenschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den künstlerischen Teil: R. H. G. Meyer; für den sportlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den gesundheitlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den wirtschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den sozialen Teil: R. H. G. Meyer; für den politischen Teil: R. H. G. Meyer; für den literarischen Teil: R. H. G. Meyer; für den wissenschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den künstlerischen Teil: R. H. G. Meyer; für den sportlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den gesundheitlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den wirtschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den sozialen Teil: R. H. G. Meyer; für den politischen Teil: R. H. G. Meyer; für den literarischen Teil: R. H. G. Meyer; für den wissenschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den künstlerischen Teil: R. H. G. Meyer; für den sportlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den gesundheitlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den wirtschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den sozialen Teil: R. H. G. Meyer; für den politischen Teil: R. H. G. Meyer; für den literarischen Teil: R. H. G. Meyer; für den wissenschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den künstlerischen Teil: R. H. G. Meyer; für den sportlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den gesundheitlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den wirtschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den sozialen Teil: R. H. G. Meyer; für den politischen Teil: R. H. G. Meyer; für den literarischen Teil: R. H. G. Meyer; für den wissenschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den künstlerischen Teil: R. H. G. Meyer; für den sportlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den gesundheitlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den wirtschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den sozialen Teil: R. H. G. Meyer; für den politischen Teil: R. H. G. Meyer; für den literarischen Teil: R. H. G. Meyer; für den wissenschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den künstlerischen Teil: R. H. G. Meyer; für den sportlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den gesundheitlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den wirtschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den sozialen Teil: R. H. G. Meyer; für den politischen Teil: R. H. G. Meyer; für den literarischen Teil: R. H. G. Meyer; für den wissenschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den künstlerischen Teil: R. H. G. Meyer; für den sportlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den gesundheitlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den wirtschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den sozialen Teil: R. H. G. Meyer; für den politischen Teil: R. H. G. Meyer; für den literarischen Teil: R. H. G. Meyer; für den wissenschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den künstlerischen Teil: R. H. G. Meyer; für den sportlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den gesundheitlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den wirtschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den sozialen Teil: R. H. G. Meyer; für den politischen Teil: R. H. G. Meyer; für den literarischen Teil: R. H. G. Meyer; für den wissenschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den künstlerischen Teil: R. H. G. Meyer; für den sportlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den gesundheitlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den wirtschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den sozialen Teil: R. H. G. Meyer; für den politischen Teil: R. H. G. Meyer; für den literarischen Teil: R. H. G. Meyer; für den wissenschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den künstlerischen Teil: R. H. G. Meyer; für den sportlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den gesundheitlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den wirtschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den sozialen Teil: R. H. G. Meyer; für den politischen Teil: R. H. G. Meyer; für den literarischen Teil: R. H. G. Meyer; für den wissenschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den künstlerischen Teil: R. H. G. Meyer; für den sportlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den gesundheitlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den wirtschaftlichen Teil: R. H. G. Meyer; für den sozialen Teil: R. H. G. Meyer; für den politischen Teil: R. H

Mus der Stadt Wuppertal

Nr. 40 — 1937

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Dienstag 16. Februar

An Heinrich Loth's Grabe

Leidtragende und Freunde in großer Zahl fanden sich heute vormittag in der Kapelle des Lutherschen Friedhofes zusammen, um Heinrich Loth, den im wohlverdienten Ruhestand verstorbenen langjährigen Verlagsleiter des General-Anzeigers der Stadt Wuppertal das letzte Geleit zu geben. Blumen über Blumen deckten in prächtigen Gebinden den inmitten reichen Pflanzenschnitts aufgestellten Sarg. An Hand des Bibelwortes vom festen und in der Hoffnung auf Gotteshilfe geduldeten Herzen rührte Pastor Möller die vorbildlichen Tugenden, vor allem die treue Pflichterfüllung des Entschlafenen. In straffen und treffenden Zügen zeichnete der Geistliche dessen Leben und Charakter. Sein ganzes Arbeits- und Pflichtbewusstsein lebte auf dem Aufbau, dem Ausbau und der Vertiefung des General-Anzeigers, in dessen Leitung er bei der Gründung mitberufen wurde. Er war ein treuer und gerechter Hüter der ihm anvertrauten Arbeit, in der er aufging. Auf ihn konnten seine vielen Freunde bauen, die ihm sein schlichtes, ehrliches Menschentum erworben hatte. Unter den Stengelstangen des Sargbühnen aus Bachs Matthäusevangelium wurde der Sarg aus der Kapelle getragen und in langem Zuge zum offenen Grabe geleitet. Nach dem Eingangsgebet des Geistlichen nahm man Abschied von Heinrich Loth, und der Hügel wachte sich über einen Mann, der uns allen viel gegeben und dessen Andenken hoch in Ehren bleiben wird!

Schülerinnenaufnahme

an den städtischen höheren Lehranstalten

Der Oberpräsident — Abt. für höheres Schulwesen — Koblenz hat für die Stadt Wuppertal angeordnet, daß die Anmeldungen für die Städtischen höheren Lehranstalten für die nächste Jugend für das Schuljahr 1937 nur noch bis zum 20. d. Mts. von den Direktoren dieser Anstalten angenommen werden dürfen. Bei diesen Annahmefällen nicht beachtet, kann mit der Aufnahme seines Kindes in eine öffentliche höhere Schule in Wuppertal nicht mehr rechnen.

Internationale Automobil-Ausstellung in Berlin

Verwaltungs-Sonderzug nach Berlin

Zum Besuch der Internationalen Automobil-Ausstellung veranstaltet die Deutsche Reichsbahn in der Zeit vom 27. Februar bis 1. März d. J. einen Sonderzug mit Verwaltungsverkehrszug 2. und 3. Klasse von Köln nach Berlin mit 60 Prozent Fahrpreisermäßigung. Der Sonderzug wird zum Ein- und Aussteigen halten in Köln Hbf., Köln-Mülheim, Düsseldorf Hbf., Duisburg Hbf., Essen Hbf., Bochum Hbf., Dortmund Hbf. und Hamm i. W. Die Teilnehmer aus Opladen, Solingen-Obladen, Wuppertal, Hagen, Schwerte (Ruhr) und Unna benutzen bis Hamm i. W. fabrikmäßige Anschlusszüge. Auf Anschlussstrecken wird auf Entfernungen bis zu 100 Kilometer ebenfalls eine Ermäßigung von 60 Prozent gewährt. Für Opladen, Solingen-Obladen, Wuppertal, Hagen, Schwerte (Ruhr) und Unna werden durchgehende Sonderzugskarten nach Berlin und zurück verkauft, die den Fernverkehrstrassen bis und ab Hamm i. W. auf der Benutzung des nächsten fabrikmäßigen Anschlusspersonenzuges, bei Benutzung von Güter- und Schnellzügen voller Zustieg.

Mit den Fahrkarten können Zusatzkarten gekauft werden für a) zwei Uebernachtungen in Berlin, b) Nachttrundfahrt in Berlin, c) Stadtrundfahrt in Berlin, d) Führung durch die Stadt mit Besichtigung, e) Ausflug nach Westport, Sanssouci und Potsdam. Für die Zusatzkarten besteht kein Rückzahlung, für den Besuch der Internationalen Automobil-Ausstellung 1937 werden außerdem von den Fahrkartenausgaben ermäßigte Eintrittskarten ausgeben.

Die Fahrt nach Berlin soll durch die außerordentlich ermäßigten Fahrpreise und die günstige Gestaltung der Preise für die Unterkunft und das Aufenthaltsprogramm auch den weniger bemittelten Volksgenossen ermöglicht werden.

33 1/3 % Fahrpreisermäßigung

zum Besuch der Kölner Frühjahrsmesse

Die Deutsche Reichsbahn gewährt den Messebesuchern von allen Bahnhöfen im Umkreis von 20 Kilometern um Köln eine besondere Fahrpreisermäßigung, indem sie Sonntagsrückfahrkarten nach Köln ausstellt: am 13., 14., 15. und 16. März 1937 (Sonntag bis Dienstag) mit durchgehender Geltungsbahn zur Ein- und Rückfahrt vom 13. März, 12 Uhr, bis 16. März, 24 Uhr (spätester Austritt der Rückfahrt). Am 16. März nach 12 Uhr werden die Sonntagsrückfahrkarten nur dann zur Rückfahrt als gültig anerkannt, wenn sie auf der Rückseite den Stempel der Kölner Messe tragen.

Neuer Samariterinnen-Kursus

Zu dem am 18. 2. 37 beginnenden Samariterinnen-Kursus in W. Langensfeld können sich interessierte Frauen und Mädchen noch anmelden. Der Kursus erstreckt sich auf 20 Wochen (wöchentlich eine Doppelstunde) und findet Donnerstags von 20 bis 22 Uhr in W. Langensfeld, Dörpfeldschule, statt. Die Teilnehmergebühr ist so niedrig gehalten, daß es jeder Frau möglich ist, an dem Kursus teilzunehmen. Anmeldung bei der Zweiggruppenleiterin der Samariterinnen, Frau Anne Kunze, W. Oberbarmen, Vennepfer Straße 48, Tel. 58 498.

„Rassenpolitik als weltanschauliche Grundlage“

In einer Rundgebung der Politischen Leiter der NSDAP, des Kreises Wuppertal sprach am Montagabend in der bis zum letzten Platz besetzten Elberfelder Stadthalle Reichsamtseiter Dr. Groß vom Rassenpolitischen Amt Berlin über „Die Rassenpolitik als Grundlage nationalsozialistischer Weltanschauung“.

Der Staatsmann, so führte der Redner aus, der eine Epoche gestalten wolle, könne niemals seine Anschauung wechseln, er könne nur seine Grundzüge der Nation immer wieder einprägen, bis sie selbstverständlich geworden seien. Daher komme es auch, daß man von den nationalsozialistischen Rednern sage, sie sprächen seit vierzehn Jahren dasselbe. Das sei auch tatsächlich so, denn wenn 2000 Jahre Geschichte vorübergegangen seien, in denen von den Grundlagen des Lebens der Nation nicht ein Wort gesprochen worden sei, dann könne das nicht in vier Jahren selbstverständlich geworden sein. Nicht die Wiedereinführung der Wehrhoheit, nicht die Beseitigung der Arbeitslosigkeit, die Wiederherstellung der Sauberkeit der Verwaltungen seien die umstürzenden großen Gedanken des Nationalsozialismus, das seien wohl große geschichtliche Taten, der Grundgedanke aber sei, daß ein neuer Wert sich vor die Nation stelle: das Denken des Blutes und der Rasse.

Wir kämen aus einem Zeitalter, in dem der Gedanke von Volk und Raum in jede Hütte getragen worden sei. Allenmäßig habe man ermittelt, daß sich die Menschheit schneller vermehre als die Anbauflächen für ihre Lebensmittel, und aus diesen theoretischen Berechnungen habe man den Schluß gezogen, daß Normen gefunden werden müßten, um die Kinderzahl mit der Raumfläche zu vereinbaren. Auch bei der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus hätten Wissenschaftler erklärt, daß die Bevölkerungslage Deutschlands in den letzten zehn Jahren gleich geblieben sei. Es sei richtig, daß es der deutschen medizinischen Wissenschaft gelungen sei, die Durchschnittssterblichkeitsziffer herabzusetzen, aber es scheie auch fest, daß die Geburtenziffer seit 1876 von Jahr zu Jahr geringer geworden sei. Dazu sei dann noch die große Lücke des Geburtenausfalles während des Krieges gekommen, die man mit 12 Millionen nicht zu gering veranschlage. So habe 1933 der Nationalsozialismus vor einem schrumpfenden Volk mit ständigem Geburtenrückgang gestanden. Kein zahlenmäßig gesehen, sei die Geburtenlage in Frankreich damals günstiger gewesen als in Deutschland, denn Frankreich habe seine Zahl an Menschen erhalten können, allerdings nur dadurch, daß es aus jedem Regier und Maroffaner einen Franzosen gemacht habe. Nun würden aber auch in Frankreich die ersten Stimmen immer lauter, die darauf hinwiesen, daß sich Frankreich bevölkerungspolitisch negativ entwickle.

Deutschland — das sei die Aufgabe, die sich der Nationalsozialismus gestellt habe, und darum sei er auch nicht geneigt, anderen Völkern Vorschläge zu machen oder ihnen Ratschläge zu geben, aber immerhin sei es interessant, zu beobachten, daß das Problem, das Deutschland seit vier Jahren zu meistern sich bemühe, nun auch in anderen Ländern auf zu werden beginne. Die Menschheit beginne sich darauf, daß der Geburtenrückgang nicht einfach durch den Import irgendwelcher Menschenteile auszugleichen sei. Bei den ersten rasen- und bevölkerungspolitischen Maßnahmen des Nationalsozialismus habe man vor allem jenseits des Kanals die Deutschen für hemmungslos übergeknapp gehalten, und nun beschäftige man sich auch in England sehr ernsthaft mit dem Problem des Geburtenrückganges; die englischen Dominien verlangten dringend Auswanderung von Engländern vor allem nach Australien und Kanada. Die großen zivilisierten Völker Westeuropas hätten eben als Erbe aus der liberalen Zeit einen Zustand übernommen, der die Aufrechterhaltung ihrer Machtpositionen gefährde, weil einfach ihre Bevölkerung nicht mehr zur Erhaltung dieser Machtpositionen ausreiche.

Während im europäischen zivilisierten Westen und Norden die Bevölkerung rapide zurückgehe, zeige sich im Osten Europas und in Asien ein unerhörtes Anwachsen der Bevölkerung. Dadurch werde der Geburtenrückgang unseres eigenen Volkes nicht nur ein europäisches, sondern ein Weltproblem. Entweder werde dem Anwachsen der östlichen Bevölkerung ein hochentwickelter, zahlenmäßig starker westlicher Mensch entgegengestellt, oder die östliche Dampfwalze rolle einfach über das kulturelle Europa hinweg. Deutschland habe als erstes und einziges Land neben Italien seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus ein gewaltiges Ansteigen seiner Geburtenziffer zu verzeichnen, lediglich durch die scharfen Maßnahmen, die es gegen Abtreibungen und ähnliche Dinge ergriffen habe. Es habe die Bevölkerung wieder zum rasenpolitischen Denken erzwungen. Nicht die Dogmatik entscheide darüber, ob ein Volk fromm und religiös sei, sondern das Leben eines Volkes selbst sei hier das allein ausschlaggebende. Der Nationalsozialismus brauche Menschenkraft der Zahl und den Erwerbs nach. Es reiche keineswegs aus, daß jemand auf irgendeinem Arbeitsplatz lediglich als Individuum seine Pflicht tue, er müsse auch daran denken, daß nach ihm seine Kinder sein Werk fortsetzen sollten, denn wer solle sonst, wenn wir einst tot seien, die geistige Geschichte des deutschen Volkes fortsetzen.

Das seien die realen Tatsachen, die der Nationalsozialismus dem deutschen Volke aufzlege. Alles Wirken und Arbeiten unserer Nation werde nur Bestand haben auf der Stärke der Basis des Blutes und der Rasse. Die Ausführungen des Redners waren mit starkem Beifall ausgezeichnet.

„Bergische Donnerfests“ am Mikrophon

Werkpause in der Gesenberg-Brauerei

„Wo die Wälder noch rauschen...“ Aus bergischen Reichen klang das heimliche, es klang froh, munter, es wird von Summern in der Saal gelungen. Aber die Melodie dringt nicht nur durch die dünnen Türwände und Fenster nach draußen, auf die Straße, ins Freie. Da ist nämlich ein Mikrophon im Raum aufgestellt, und so wird das Lied von den Wäldern aufgenommen, es es nach allen Himmelsrichtungen in die Welt hinausgetragen. „Da ist meine Heimat, mein Bergisches Land...“ Freudiges Beifallstuscheln zu heimischer Scholle, das sich allen Mundstücken mitteilt.

Werkpause in Wuppertal! Das war gestern mittag. Der rote Ausnahmewagen des Reichsführers Köln war nach hier gekommen. Er stand vor dem Gebäude der Gesenberg-Brauerei. Viele Regler blieben stehen oder eilten herbei, aber nicht nur, um das leuchtend rote Gefährt zu betrachten, sondern um vielleicht auch etwas von dem zu erhalten, das sich drinnen abspielte. „Und drinnen im Saal herrschte Hochbetrieb. Die Arbeiter und Angestellten der Brauerei und viele Gäste füllten den Raum. Wohin man blickte, erwartungsvolle, frohe Gesichter. Menschen, die eine große Stunde, eine Stunde der Entspannung, der Freude erleben wollten.“

Mit dem Glockenschlag zwölf hatte es begonnen. Audi Kauer hatte die Anlage, und er bejorgte sein Amt mit der nötigen Laune, mit dem Witz, der nun mal dazu gehört. So kam man bald in heiterer Stimmung. Die Kapelle der Schwebelbahn und der Bergischen Kleinbahnen spielte unter der bewährten Leitung Eberhard Gottschalks Marsche, Lieder und Walzerweisen. Ganz ausgezeichnet übrigens die „Bergische Schlittenfahrt“. Und die so berühmten „Bergischen Kräher“ bewiesen, mit welchem Recht ihnen dieser Name beigelegt worden ist. Wenn sich die Gelegenheit dazu gab, wurde eifrig mitgesungen, und dann schallte es donnernd durch den Raum, so daß jeder, der diese Stunde am Lautsprecher miterlebte, eine rechte Vorstellung von bergischer Urmusik erhielt.

„Prost, prost...“ Die Biergläser wurden geschwenkt, daß es eine wahre Freude war. „Audi Kauer wollte sogar einige Tropfen der schönen Gerstensaft ins Mikrophon schütten, damit einige seiner Berufskameraden vom Reichs-

senior Köln, die sich zur gleichen Zeit im Oberbergischen aufhielten, sich auch am frischen Ratz laben könnten. So lagte er wenigstens. Kein Wunder, daß man sich über diesen Einfall riesig freute und dem Anführer erneut zutraf.

Der Saal vermochte kaum die Menschenfülle zu fassen. Er war eigentlich ein wenig zu klein. So mußte das Tanzen unterbleiben. Schade, lammernten die Mädchen, die so gern einmal nach den Klängen des Orchesters ihre Beine im Walzerkreis bewegt hätten. Aber dafür entschädigte man sich reichlich. Man schunkelte, krieg auf die Stühle, und es war wie beim Karneval. Genau so lustig, genau so ausgelassen frohlich. Das Stimmungsbarometer krieg und krieg, und jeder, der dabei war, bedauerte, daß der Zeiger der Uhr weiter und weiter rückte.

Man hatte ein reichhaltiges Programm zusammengestellt. Die Anwesenden und die Hörer wurden nicht nur mit Musik, mit den launigen Witzchenbemerkungen des Anführers und den unvorstellbarsten heiteren Witzen und ein paar Witzbolle unterhalten. Viktor Friedrich, r. d. Wuppertaler bekannter Heimdarbeiter, war auch zugegen und trug aus dem reichen Schatz seiner bergischen „Vertelltes“ einige besonders schöne hervor. Er erzählte von bergischer Gemütslichkeit, die von allen Sorgen befreit, er plauderte von der bergischen Donnerfests, die trübselig-tun-samersbaufen. Dafür brauchte ihm als Dank auch immer eine geradezu organisierte Beifallssturm aller bergischen „Jonges und Weiter“ entgegen.

Die telegraphischen Grüße aus aller Welt blieben auch diesmal nicht aus. Grüße aus Köln, Duisburg, Welterlang und anderen Teilen des Reiches an alle Teilnehmer dieser Werkpause, Grüße bergischer Söhne und Töchter an ihre Heimat.

„Dem Glücklichen schlägt keine Stunde“, heißt es zwar bei Schiller. Aber das ist Dichtung. In der realen Welt der Wirklichkeiten hört auch das Heiterste und Schönste einmal auf. So auch diese Werkpause. Und zum Schluß ertönte wieder das Bergische Heimatlied, und damit wurde dann die Uebertragung beendet. Aber auch nur die Uebertragung, denn anschließend gab es noch eine prächtige Erbsensuppe, die herzlich schmeckte.

Glossen vom Tage

Reine Verlegenheit vorzuziehen, aber...

Wir leiden in diesem Jahr keinen Mangel an Regentagen, die die Benutzung der Bürgersteige oft zu einem sehr gemächlichen Vergnügen machen, sofern man nämlich nicht neben dem horizontal über dem Haupte getragenen Schirm noch über einen zweiten verfügt, der, vertikal und seitlich gehalten, dazu dienen kann, die unvermeidlichen Wellenbäder abzuwehren, für deren Zustandekommen Autos und Wasserpfützen auf der Fahrbahn in hohler Gemeinschaft verantwortlich zeichnen. Das so ein richtiger, alt-eingeübener Wuppertaler ist, der kennt den Ram natürlich schon lange und wird auch ohne Vertikalschirm fertig, indem er sich vorfügt — „immer an der Wand lang“ — an der Hausseite des Bürgersteiges vorwärts bewegt. Wer jedoch fremd ist in unserem Tale, oder als Einaborener „mal gerade nicht dran denkt“, dem passiert es in Regentagen immer wieder, daß ihm unvermutet eine deutlich merkbare Erkenntnis von dem Vorhandensein mehr oder weniger großer Pfützen vermittelt wird.

Die meisten Autofahrer denken sich wohl nichts dabei, wenn sie im Rosenauer-Tempo über die Fahrbahn flitzen und die hilflosen Fußgänger bedrücken. Eine zweite Kategorie verspürt wohl ein leichtes Mitleid, aber, was kann man da machen, nicht wahr? Schließlich sind die Pfützen ja nicht auch durch Schuld des Autofahrers entstanden! Und drittens gibt es Böfische, die gar ein hämisches Grinsen aufsetzen, wenn jemand durch sie nah und dreckig geworden ist — jawohl, die gibt es!

Aber gestern begegnete mir irgendwo im Westen der Stadt eine äußerst seltene Art Autofahrer, ein ganz frasser Kuhlenfänger. Er fuhr eine schwere Limousine und war eben im Begriff, die Straßenbahn zu überholen, als er plötzlich abstoppte und bedeutungsvoll hupte.

Weshalb? Ein Mensch stand ihm zwar nicht im Wege, wohl aber breitete sich vom Bordstein bis zu den Schienen eine gewaltige Wasserpfütze aus. Eine Pfütze, auf, doch was sollte die dem schweren Wagen tun?

Es mußte also wohl noch etwas anderes sein, was ihn bremsen ließ.

Und richtig, auf der Straßenseite des Bürgersteiges, justament in Höhe der Pfütze, wanderte eine Mutter mit ihrem Kindchen lustig fürbäck. Als sie das Autoüberzeichen hörte, bildete sie erschrocken auf, sah das Auto, sah die Pfütze, sah den bindenden Zeigefinger des Fahrers und — bearrt!

Schnell ging sie von der gefährlichen Stelle weg, und ohne Schaden anzurichten, glitt das Auto vorbei.

Allen Beteiligten aber, Fahrer, Mutter und Zuschauer, lag ein freundliches Lächeln in Augen und Mundwinkeln, und wohl jeder von ihnen dachte einen kurzen Augenblick daran, um wieviel wertvoller und erhebender es ist, wenn ein Mensch dem Nächsten zuliebe einmal etwas tut, was über den selbstgefälligen Rahmen seiner vorgeschriebenen Pflichten hinausgreift —

Frau Mode stellt sich vor

Trotz häßlichem, kaltem Regenwetter und dunklen Regentagen muß man dem vorwärtigen, munteren Buchstaben recht geben, der schon lange vom kommenden Frühling singt. Und wenn die deutsche Modenindustrie nach monatelangen Vorbereitungen das Hüllhorn ihrer Neuschöpfungen und Ueberfaltungen in den Modeschauen ausbreitet, dann ist es bald so weit, daß man den äußeren Menschen in ein neues Gewand hüllen kann, in das freundliche des Frühlings und Sommers. Ein paar Wochen müssen wir uns damit noch gedulden, doch das „Schauen“ bringt vorher so viel Freude und der deutschen Modenindustrie hilft es sehr in ihrem Kampf um Geltung und Absatz, so daß die Modevorführungen seit Jahren auf beiden Seiten im festen Programm stehen.

Eines recht guten Besuches erfreute sich die Frühjahrschau im „Hotel zur Post“. Sie war gemeinsam veranstaltet von der Deutschen Edelmetall- und Schmuckwarenindustrie, einem Modeschnittverlag, sechs großen deutschen Textilfirmen, darunter drei bekannten Wuppertaler Webereien und einigen Wuppertaler Einzelhandelsgeschäften. Das eine darf man von ihr selbst anerkennend sagen: Sie war frei von Extravaganzen, zeigte vielmehr das, was schön, kleidbar und zugleich praktisch ist. Der Erfolg war so auch gleich von vornherein bei den Strickleidern festzustellen, die für den Sommer nicht nur aus Wolle, sondern auch aus einer schönen Kunstfaser hergestellt werden und die hervorragend saßen. Schon hier gab es Beifall. Deutsche Werkstoffe sind ein wesentliches Kennzeichen der neuen Mode und da vor allem Leinen und Halbleinen, großblumige, weichfließende Kunstseiden und einfarbige Stoffe, dazu für festliche Gelegenheiten die wundervolle deutsche Webstoffe. Die neuen Modelle sind sehr fein auf diese Stoffe abgestimmt und werden viel Freude machen. Welche der Zuschauerinnen sah sich nicht schon in dem fröhlich-blauen Leinenkleid mit zweiseitigem Schößchen und weißer Lige beim Bodenende oder auf Wanderungen, welche wäre nicht begeistert gewesen von dem breitflügeligen Com-

Immer abends als Letztes

Chlorodont

Haus Hof und Garten

Nr. 40 - 1937

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Dienstag, 16. Februar

Wann soll man Dickenbohnen legen?

Dickenbohnen sind eine Spezialität des Bergischen Landes und fehlen wohl kaum in einem Gemüsegarten. Und das mit Recht; denn durch ihren großen Nährwert und ihre Genügsamkeit in Bezug auf Raum, da sie sich nicht verzweigen, können sie verhältnismäßig dicht gepflanzt werden — und stellen ein sehr wertvolles Erzeugnis dar. Viel zu wenig wird diese Hülsenfrucht in Deutschland noch angebaut. Es dürfte wenig bekannt sein, daß die reifen Bohnen hauptsächlich in Süd-Europa in großen Massen zur Mehlgewinnung benutzt werden. Das daraus gewonnene Mehl wird mit Weizenmehl gemischt und zur Feinbäckerei verwandt. Mancher Deutsche, der auf einer Urlaubsreise das knusprige Kaffegebäck bewundert, ahnt nicht, daß es durch das Mehl der „Saubohne“ so leicht wird.

Die Kultur ist denkbar einfach. Man sät in Reihen von circa 30 Zentimeter Abstand die einzelnen Bohnen etwa 8 Zentimeter voneinander und circa 5—6 Zentimeter tief. Am besten legt man zwei bis drei Bohnen zusammen, wodurch besonders kräftige Büsche entstehen.

Da Dickenbohnen sehr widerstandsfähig sind, ist frühe Aussaat sehr zu empfehlen. In den letzten Jahren gehen viele Gartenfreunde mit Erfolg dazu über, die Bohnen in Risten langsam vorzuziehen, und die jungen Pflanzen dann im April, am besten bei Regenwetter, im Garten auszubüpfen.

Die so beschaffenen Pflanzen haben einen großen Vorsprung vor den an Ort und Stelle gelegten Bohnen und sind viel widerstandsfähiger gegen die schwarzen Räuse. Ueberhaupt ist die beste Vorbeugungsmaßnahme gegen Ungeziefer bei Dickenbohnen die frühzeitige Aussaat, da Blattläuse meist kaum vor Ende Mai auftreten; bis dahin sind aber die Blätter der frühgelegten Pflanzen so „verlebert“, daß die Blattläuse höchstens nur noch die zarten Endspitzen befallen und dort rechtzeitig entfernt werden können. Es gibt in den Fachgeschäften sehr wirkungsvolle Vertilgungsmittel für wenig Geld. Für das Bergische Land und sein Klima hat sich vor allen Dingen die Sorte „Hangdown“ bewährt. Sie bringt sehr lange, zarte Schoten, die abwärts hängen. Die Pflanzzeit dieser Sorte ist etwa 100 Tage nach der Aussaat. Der Hangdown ebenbürtig ist die Sorte „Zwischreiter“ oder „Weißleimige“. Diese Sorte entwickelt große Büsche und eignet sich z. B. als Grenze des Gartens oder zwischen Kartoffelfeldern. Die „Grüne Hangdown“ wird wegen ihrer grünbleibenden Reine von der Hausfrau zum Einmachen in Gläser bevorzugt. Im Getrag ist sie genau wie die gewöhnliche Hangdown. Die Winterorte (sowohl die grüne als auch die weiße reift etwas später. Sie bringt filzige Schoten, aber sehr große Körner, die sich durch Wohlgeschmack auszeichnen.

Die „Dreifachweisse“ ist sehr früh pflanzbar, und wegen ihrer Zartheit die beste zum Ein-

machen. (Dreifach weiß bedeutet: weiße Blüte, weicher Keim und weiße Bohne.)

Da Dickenbohnen gut gedüngten Boden verlangen, empfiehlt es sich, besonders da, wo die Stallmistdüngung fehlt, dem Boden vor der Aussaat pro Quadratmeter 60—70 Gramm Vollbinder zu geben. Nachdem die jungen Pflanzen 30 Zentimeter hoch geworden sind, düngt man wöchentlich einmal mit aufgelöstem Vollbinder flüssig nach, oder gibt nochmals eine Kopfbüngung.

Jetzt ist es Zeit, Mistkästen aufzuhängen

Wer es noch nicht wissen sollte: unsere nützlichen Vögel spielen eine wichtige Rolle im Jahresplan! Sie sind es, die durch unermüdete Vernichtung der schädlichen Insekten von Natur aus den Kampf gegen den Verderb führen. Sie sind darum berufen, uns in der Erziehung möglichst hoher Erträge zu helfen. Sie können dies aber nur, wenn wir ihnen die nötigen Lebensmöglichkeiten bieten. Was ihnen fehlt, das sind die Wohnungen, damit sie nisten und ihre Brut ausheben können. Je zahlreicher diese sind, desto besser für uns, denn desto

größer die Menage der verzehrten schädlichen Insekten. Damit ist es ein Gebot der Rücksicht für den einzelnen und seine Pflicht der Volksgemeinschaft gegenüber, der Größe seines Gartens entsprechend eine Anzahl Mistkästen aufzuhängen. Sie sollen möglichst freien Anflug haben, also nicht in den Ästen, sondern an den Hauptstämmen mit dem Flugloch nach Osten oder Südosten hängen. Für die Freibrüter reservieren wir eine Gartenecke, wo geeignete Gehölze (Weiß- und Rothorn, Hainbuche, Fichte usw.) gepflanzt werden. Auch Heden legen wir an. Sie sind keineswegs Brutstätten für Schädlinge, wie oft irrtümlicherweise angenommen wird, sondern Brutstätten für unsere nützlichen Freibrüter. Halten wir noch streunende Hagen und zweibeinige Vogel-feinde ab, so nisten in den Höhlen die Meisen, der Trauerfliegenknäpper, der Garten-Motzwanz und der Star. In den Heden finden wir Nester des Rotkehlchens, der Grasmücke, des Blauschneis, des Zaunfönies und, wenn wir Glück haben, der Nachtigall. Ganz abgesehen von dem großen Nutzen, den diese Vögel stiften, gewähren sie auch durch ihren Gesang und ihr Leben und Treiben dem Gartenfreunde Stunden des reinsten Naturgenusses.

Woran bekanntlich die Biene mit 75 Prozent beteiligt ist. Der indirekte Nutzen der Biene übersteigt den direkten (Wachs und Honig) um das 20fache.

Sehr aufschlußreich war ein Versuch des Mitgliedes Greif, den Blütenstaub der Sa-felnblüte künstlich zu sammeln. Eine ganze Flasche voll dieses Blütenstaubes hatte er in mühevoller Arbeit zusammengetragen, der, mit gleichen Teilen Zucker vermischt, den Bienen zur Frühjahrsentwicklung zugeführt wird. Damit wird erreicht, daß den Bienen in jedem Falle die so dringend notwendige Entwicklung gelindert wird, falls durch Witterungsunbill das Sammeln von Blütenstaub durch die Bienen beeinträchtigt wird.

Bei der Erledigung interner Angelegenheiten wurde noch bekanntgegeben, daß auch die Orts-sachgruppe Teilnehmer zum Ausbildungslehrgang für Bienenfuchsenvereinsmitglieder nach Düsseldorf entsendet. Eine besondere Aufgabe der Junfer sei es, mehr Verständnis für den Naturschutz zu wecken.

Immer wieder klagen die Junfer über den Bienenwoll, der sich in der hiesigen Gegend besonders breitgemacht hat. Aber nicht nur diesen Schädling, durch den so viele Arbeitsbienen verloren gehen, gilt es zu bekämpfen, sondern auch die bössartige Faulbrut, die Milben-seuche und vieles andere. Um nun genügend Sachverständige zu haben, soll in jeder Orts-sachgruppe der Bienenzüchter ein Seidenwurm aus-gebildet werden. Früher wurden einzelne Junfer in der Lehr- und Fortbildungsklasse neben für diese Aufgabe herangebildet. Da diese Arbeit ziemlich umständlich war, wird die Rheinische Berufs- und Lehranstalt Neuen in Kürze erstmalig einen Lehrgang in Düsseldorf abhalten. An diesem Kursus, der am 20. und 21. Februar stattfindet, werden von jeder Orts-sachgruppe mehrere Junfer teilnehmen, vom Reichsbund insge-samt 50 Bienenzüchter. Auch von der Kreis-sachgruppe Niederberg werden zahlreiche Züchter als Bienenfuchsenvereinsmitglieder ausgebildet wer-den, die zu diesem Kursus entsandt werden.

Erfolgreicher Angora-Raminenzüchter

Der Kreissachgruppenleiter für Angora-Zucht und Angora-Wollverwertung, Willi Trilling, Wuppertal-Elberfeld, Weinberg 8, der die Aufgabe hat, die Angora-Zucht innerhalb der Kreissachgruppe Wuppertal und ganz besonders bei den Züchtern und Gartenbauern bekannt zu machen, errang mit seinen Angora-Raminen auf der in Remben am Niederrhein stattgefundenen Grenzlandbau ganz bemerkenswerte Erfolge. Die Zucht, auf der vorwiegend nur Seidenwurm aus ganz Aben-land gezeigt wurden, stellte ca. 250 Raminen der ver-schiedensten Rassen aus. Trilling zeigte auf dieser Schau sechs Angora-Raminen und errang damit fünf Preise unter anderen den höchsten Preis der Ausstellung auf ein Angora-Raminchen, 16,50 Mark, und zwar die große Staatspremiere des Reichs- und Preussischen Ministeriums für Ernährung und Landwirtschaft, und den zweitbesten Preis, den Ehrenpreis der Kreissach-gruppe Berlin.

Die Junfer in der Erzeugungsschlacht

Tagung der Ortsgruppe Junfer W.-Böhlwinkel

Kürzlich tagte im Lokale Volkmann die Orts-sachgruppe Junfer W.-Böhlwinkel. Die Tagung stand im Zeichen des Willens der Junfer, ihr Möglichstes zu tun zum Gelingen des Vier-jahresplanes und der Erzeugungsschlacht. Nach kurzer Begrüßung machte der Vorsitzende Volkmann nähere Angaben über den gemeinsamen Zuderbesuch für die Bienenfütterung. Immer noch gebe es Junfer, die außerhalb der Organisa-tion ständen und sich dadurch selbst schädigten, da sie nicht an der Verbüßungsaktion der Reichs-sachgruppe teilhaben könnten. Die Seuchen- und Schädlingsbekämpfung soll in diesem Jahre in ganz besonderem Maße in Angriff genommen werden. Zu diesem Zweck sollen dem-nächst sämtliche Bienenstände, auch die der Nicht-organisierten, auf Bienenkrankheiten hin unter-sucht werden, und zwar durch ausgebildete Bienen-fuchsenvereinsmitglieder. Besonders Interesse er-weckte die Mitteilung über den von der Orts-sachgruppe W.-Böhlwinkel zu errichtenden Wan-der-bienenstand im Rapsanbaugebiet. Der Bau dieses Wanderbienenstandes, der im Rapsan-baugebiet Mettmann-Homburg errichtet wird, ist bereits in Angriff genommen und wird in

diesem Jahre erstmalig von einer Anzahl Bienen-bauern des Vereins besetzt. Die Anregung zum Bau dieses neuartigen Standes ging von Mit-gliedern aus, die schon häufiger in dieses Gebiet wanderten, was aber mit Schwierigkeiten wegen des provisorischen Standes verbunden war.

Von einer hiesigen Gartenbauschule wurden an die Mitglieder eine große Anzahl Saalweiden und Kiefernweiden gratis verteilt. Bei dem Thema Weidenläden appellierten die Junfer besonders lebhaft auf die Bevölke-rung, diese so außerordentlich wichtigen Blüten-schäufelanten zu schonen. Die Menschen seien sich gar nicht klar darüber, wie groß der Schaden sei, den sie durch Abpflücken der Räschen anrich-teten. Die Weidenläden seien das Bienen-brot, das notwendig sei zur flotten Frühjahr-entwicklung, da hiervon der ganze Erfolg der Bienenzucht des kommenden Jahres abhängt. Sei die Entwicklung nicht günstig, dann sei das Bienenbrot zu gering, um nötige Befähigung der Kulturpflanzen (Obstbäume, Beerenfrüchte usw.) vorzunehmen. Die Folgen seien leicht auszubedenken: Ernte gibt es nur, wenn eine Befruchtung der Blüten durch Insekten stattgefunden hat,

Inden kurzen, frühen Winterlagen

fehlen uns die natürlichen Kraftstoffe, die sonnen-durchdrungene Luft spenden vermögen. Es ändern sich jedoch nicht die Anforderungen an unsere Leistungsfähigkeit und Wider-schaffen. Ein gutes Ausgleich kann

OKASA

schaffen. Durch die Zusammen-setzung aus lebenswichtigen Hormonen und pflanzlichen Stoffen ist Okasa dazu berufen, unsere Körper- und Geisteskraft zu erhalten und zu steigern. Okasa ist in den Apotheken zu haben. 100 Tbl., 9,50 Mark. Silberf. d. Mann, Goldf. d. Frau. Zusendung der illustriert. Broschüre und Probestabletten vor-nommt gegen 24 Pfg. für Porto. NORMO-PHARMA GmbH, Berlin SW 13, Alte Jakobstr. 25

Städtische Bühnen

Mittwoch, den 17. Februar 1937
Barmen: Keine Vorstellung.
Elberfeld: 20—22.45, Miete M 11 (gelbe Karte) und freier Verkauf. Mark 0,80—3,70: Der Hakim weiß es, Komödie.

Donnerstag, den 18. Februar 1937
Barmen: 19.30—23, Miete B 11 (gelbe Karte) und freier Verkauf. Mark 0,80—3,70: Maria Stuart, Trauer-spiel.
Elberfeld: 20—22.30, Miete B 11 (gelbe Karte) und freier Verkauf. Mark 1,00—4,50, neu einstudiert: Don Pasquale, Komische Oper.

Modernes Theater W.-Vohwinkel

Von Dienstag, den 16. bis Sonntag, den 21. Februar
Hans Albers



mit Lotte Lang, Aribert Wäcker, Ellen Frank, Adolf Gondrell, Ernst Fentke, Adolf Gondrell, René Delgen, 632 Die abenteuerlichen Fahrten des Kapitän Kellersperg, sein Sturz und sein Triumph, sein von Liebe und Hass erfüllter Kampf und die schicksalhafte Erfüllung seines Lebens in einer Frau — das alles ver-dichtet sich in diesem packen-den bildlich bezauberten Ufa-Großfilm zu einem Schauspiel von unerhörter Spannung. So wie das beliebte Selbstprogramm für tönende Wochenschau. Anfangs: Wochenschau, Sonntags 2, 4, 6, 8 Uhr. 8½ Uhr für „Unter heißem Himmel“.

Heute Dienstag, 16. und Mittwoch, 17. Febr., nachmitt. 4.30 Uhr, abends 8.30 Uhr

Große Frühjahrs-Schau

Mode und Schmuck 1937

Vorführung von über 100 Modellen durch Kölner Vorführdamen

Ansgo: Karl Schmitz-Grön

Hotel zur Post

JOS. AHN

Café Wien

Croci-Betriebe, W.-Barmen

Sie hören täglich: Oesterreichs Meistergeigerin

Maria Wipfler

mit ihren hervorragenden Solisten

Dienstag 18. Operettenabend
Mittwoch 17. Solistenabend
Donnerstag 16. Querschnitt durch den Zeitgeist

alte und neue Walzer
Eintritt frei

Gesellschafts-Tänzerinnen

Post = Stuben

W.-Elberfeld

Sommerprossen

werden schnell besetzt durch Venus 1936 prämiert mit gold. Medaill. London u. Antwerpen. Jetzt auch 8. extra veröff. in Tübingen 1935. Gegen Pacht, Mäuser Venus 1936 A. Besondere Wirkung durch Venus-Gesichtswasser 0,90, 1,35, 2,20.

Elberfeld: Drogerie, Tapken, Schwa-nenstr. 22, Drogerie Rüttgen und Schwanen, Wall 12. — Barmen: Emil Jansen, Wertheimerstr. 8 und Berlinerstr. 82, Drogerie Richter, Mittelstr. 20.

KAUF UND VERKAUF

vermittelt schnell und erfolgreich eine kleine Gelegenheits-anzeige in dem

GENERAL-ANZEIGER

der Stadt Wuppertal

der bewährten Zeitung Wuppertal für Klein-Anzeigen. — Alle Anzeigen können auch teleph. ange-nommen werden.

Fernruf 21701 für Elberfeld

Fernruf 57768 für Barmen.

ERZET Samen

bringen Erfolg. Katalog gratis. Der kluge Gartenfreund kauft jetzt

Dickenbohnen, Steckzwiebel, Schalotten — Möhrensamen.

Röbling & Zörnitz W.-Barmen

Obstbäume, senkr. Schnur-Parmosel, Baumst., Ligustrum ovalifolium in allen Größen u. gr. Vorräten. Weißbuchen, Weißdorn, andere Heckenpflanzen. Ziersträucher Strauch- u. Zierbäume Hecht, Rosen, Busch- und Schlingrosen. Koniferen, Rhododen-dron, Azaleen. Zwerg-Koniferen u. Ge-hölze für Steingärten.



Baumschulen Oberhaan, Haltestelle Krickhaus d. Straßenbahn Wuppertal-Vohwinkel-Haas. — Illustrierte Sortenverzeichn. auf Anfr. Kostenl. Niederl. in Barmen bei W. Landwehr, Bez. Westra. 663

Ein sehr geeigneter und billiger Brennstoff für alle Heizungen ist der hochwertige

Wuppertaler Kammer-Gasofen

Wir liefern wieder in jeder Räumung und Menge zu nachstehenden Preisen: Brechfals I 60/90 zu 1,20 RM, je Brenner ab Wert, Brechfals II 40/60 zu 1,40 RM, je Brenner ab Wert, Brechfals III 20/40 zu 1,20 RM, je Brenner ab Wert, Brechfals IV 10/20 zu 0,60 RM, je Brenner ab Wert. Alle Ansaug- und Entsaugungen werden die üblichen Zuschläge berechnet. In diesen Preisen liegen auch die notwendigen Wuppertaler Rohrbänder an die Verbräuer. Der Kammergasofen eignet sich wegen seiner guten Brenneigenschaften besonders für Betriebsanlagen. Bei Bedarf an Verifizieren bitten wir um vorherige Anweisung. Sidißfals West Wuppertal, 8 u. 8.

Feierlicher Akt im Kölner Rathaus

W. Witten, 15. Februar. Um ein Herausfallen aus dem Kinderwagen zu verhüten, hatte ein junges Ehepaar ein sieben Monate altes Kind mit einem Gurt befestigt. Das Kind drehte sich aber herum und kam mit dem Kehlsopf auf den Gurt zu liegen, so daß ihm die Luft abgeschnitten wurde. Die Mutter fand das Kind tot im Boden auf.

Die Ausfuhr der bergischen Schloß- und Beschlag-Industrie

Die deutsche Schloß- und Beschlag-Industrie hat bekanntlich ihren hauptsächlichsten Sitz im Bergischen Land im Bezirk von Völkchen-Heiligenhaus; sie ist ferner mit verschiedenen Betrieben in Wuppertal und Radevormwald sowie im Märkischen (Volmarstein) ansässig. Bei der Herstellung handelt es sich um die verschiedenartigsten Erzeugnisse, wie Vorhangschlösser, Schlösser für Bauten, Kisten, Möbel, Automobile, Beschläge für Schiffe, Kraftwagen, Türen u. a. m. Ein Hauptteil der Erzeugung wurde von jeher exportiert. In den Jahren vor Ausbruch der Weltwirtschaftskrise schätzte man den Ausfuhranteil an der Gesamterzeugung gerechnet auf Grund der Werte bei Schlössern und Baubeschlägen auf etwa 67 v. H. und bei Möbelbeschlägen auf etwa 55 v. H. Hieraus ist zu ersehen, in welchem Umfange die Beschäftigungslage der Schloß- und Beschlag-Industrie unter Umständen von der Ausfuhr abhängig ist.

Wenn jedoch nunmehr auch die Beschäftigung in der bergischen Schloß- und Beschlag-Industrie seit der Machtergreifung erheblich gestiegen ist, so ist das im wesentlichen auf die Belebung des innerdeutschen Marktes zurückzuführen: die Erzeugung an Kraftwagen aller Art hat zugenommen, der Bauplan ist insbesondere auch für öffentliche Bauten hat eine beträchtliche Belebung erfahren, die Möbelherstellung ist erheblich gestiegen usw. Man wird annehmen können, daß, nachdem die Erzeugungskapazität der Völkcher Schloß- und Beschlag-Industrie im Herbst 1932 nur noch zu etwa ein Drittel ausgenutzt war, nunmehr wieder Anfang 1933 mit einer Ausnutzung von zwei Dritteln gerechnet werden konnte.

In gewissem Umfange ist die Ausfuhr an der Beschäftigungszunahme beteiligt gewesen. Nachdem die Schloß- und Beschlagindustrie im Jahre 1934 ihren niedrigsten Stand aufzuweisen hatte, ist sie in den beiden darauf folgenden Jahren gestiegen. Im Jahre 1934 wurden 192.053 dz Schlösser und Beschläge (22,7 Mill. RM.), im Jahre 1935 220.174 dz (24,4 Mill. RM.), im Jahre 1936 244.086 dz (25,8 Mill. RM.) ausgeführt. Die Ausfuhrzunahme betrug damit insgesamt gesehen im Jahre 1936 gegenüber dem Jahre vorher der Menge nach 10,8 v. H., aber dem Werte nach nur 5,7 v. H. Eine ähnliche Steigerung haben auch andere Zweige der deutschen Eisen- und Stahlwarenindustrie aufzuweisen. So erfuhr die Ausfuhr in Werkzeugen aller Art eine Zunahme um etwa 17 v. H., in feinen Schneidwaren um etwa 14 v. H., in Schrauben und Nieten um etwa 12 v. H. und in hauswirtschaftlichen Geräten aller Art ebenfalls um etwa 14 v. H.

Wenn die deutsche Schloß- und Beschlagindustrie im abgelaufenen Jahre wieder eine Ausfuhr von 25,8 Mill. RM. aufwies, so ist damit nur ein Teil der beträchtlichen Ausfuhr der Jahre zuvor zurückgewonnen worden. Denn im Jahre 1929, dem günstigsten Ausfuhrjahre der deutschen Fertigwarenindustrie überhaupt, wurden insgesamt 343.334 dz Schlösser und Beschläge im Werte von 57,6 Mill. RM. exportiert. Demnach liegt 1936 die Ausfuhr immer noch um die Hälfte niedriger als 1929. Bei den erwähnten Schlössern und Beschlägen handelt es sich um Bau- und Möbelbeschläge, Scharniere, Türgriffe, Möbel- und Stuhlrollen und sonstige derartige Beschlagteile aus schmiedbarem Eisen und bei Schlössern im wesentlichen um Schlösser und Schlüssel aus Eisen.

Von den im vergangenen Jahr ausgeführten 244.086 dz Schlösser und Beschläge entfielen 129.208 Doppelporzellen auf Bau- und Möbelbeschläge usw. und 114.878 dz auf Schlösser und Schlüssel. Der wertmäßige Anteil dieser beiden Gruppen liegt jedoch umgekehrt, denn von der Gesamtausfuhr von 25,8 Mill. RM. entfielen 9,9 Millionen RM. auf Bau- und Möbelbeschläge und 15,9 Mill. RM. auf Schlösser.

Auch im abgelaufenen Jahr hat sich wiederum gezeigt, daß die mengenmäßige Steigerung, die 10,8 v. H. ausmachte, höher war als die wertmäßige Zunahme, die nur 5,7 v. H. betrug. Ähnliche Erscheinungen haben sich bereits in den vergangenen Jahren gezeigt. In den Jahren des beträchtlichen Rückganges der Schloß- und Beschlag-Industrie war der wertmäßige Rückgang durchweg höher als der mengenmäßige. Das war

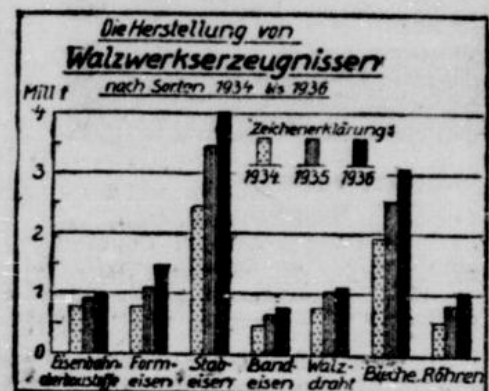
u. a. auch mit darauf zurückzuführen, daß sich die exportierenden Firmen entschließen mußten, Preisnachlässe zu gewähren, um den Export in gewissem Umfange aufrecht zu erhalten. Auch bei den Exportsteigerungen der beiden vergangenen Jahre läßt sich eine ähnliche Entwicklung feststellen. Die wertmäßige Zunahme ist zurückgeblieben hinter der mengenmäßigen.

Es ist bekannt, daß die deutsche Schloß- und Beschlag-Industrie, die im Rahmen der Weltausfuhr von Schlössern und Beschlägen an der Spitze steht, nach allen Ländern der Welt liefert. Etwa die Hälfte der wertmäßigen Ausfuhr entfällt auf Europa. In den letzten Jahren scheint es jedoch so gewesen zu sein, als wenn der Anteil der überseeischen Ausfuhr im Verhältnis gestiegen ist. Diese Entwicklung dürfte sich auch im abgelaufenen Jahr fortgesetzt haben, wenngleich auch die Lieferungen nach Europa insgesamt gesehen eine Zunahme erfahren haben. Es stieg beispielsweise im vergangenen Jahr gegenüber 1935 die Ausfuhr in Bau- und Möbelbeschlägen nach Dänemark von 265 dz auf 346 dz, nach Großbritannien von 465 dz auf 635 dz, nach Schweden von 202 dz auf 263 dz.

Herstellung von Walzwerkserzeugnissen

Die Leistungssteigerung bei den einzelnen Sorten

Ebenso wie die Rohisen- und Rohstahlgewinnung, so konnte auch die Walzwerkserzeugung in den letzten Jahren ständig erhöht werden. Wie sich diese Leistungssteigerung auf die Herstellung der einzelnen Sorten auswirkt, zeigt das nachstehende Schaubild für die drei letztvergangenen Jahre 1934 bis 1936 auf Grund der Statistik der Wirtschaftsgruppe eisenverarbeitende Industrie.



Die Herstellung sämtlicher Sorten hat sich in diesen Jahren, zuletzt auch von 1935 zu 1936, erhöht. Der Leistungszuwachs war am größten bei Stabeisen und Blechen, deren Herstellung an erster Stelle unter den Walzwerkserzeugnissen steht. Recht beträchtlich war auch der Leistungszuwachs bei Formeisen und Röhren, etwas schwächer dagegen bei Bandstahl, Walzdraht- und Eisenbahnbaustoffen. — Von den in dem Schaubild nicht aufgeführten Walzwerkserzeugnissen ist noch zu erwähnen, daß sich die Herstellung von Universalisen von 1935 zu 1936 von 0,23 auf 0,30 Millionen Tonnen, die von rollendem Eisenbahnstahl von 0,12 auf 0,14 Mill. t und die von Schmiedestücken von 0,34 auf 0,39 Mill. t erhöht hat.

Die Urkundensteuerpflicht

der Bestellscheine, Bestätigungsschreiben usw.

Der Reichsminister der Finanzen hat in einem Rundschreiben vom 1. Februar 1937 S. 5800 — 30 III zu der Frage der Urkundensteuerpflicht von Bestellscheinen, Bestätigungsschreiben usw. wie folgt erneut Stellung genommen: „Von einem Vertragsteil unterzeichnete, dem anderen Vertragsteil ausgehändigte Urkunden, die als Bestellschein, Auftragsbestätigung, Kaufbestätigung, Bestätigungsschreiben oder ähnlich bezeichnet werden, sind nach § 12 UrkStG steuerpflichtig, wenn aus ihnen der Abschluß eines Veräußerungsgeschäftes erkennbar ist (§ 2 Abs. 1 Ziff. 2b UrkStG). Derartige Urkunden sind auch dann steuerpflichtig, wenn sich aus der Festlegung der Kaufbedingungen durch den Verkäufer und der Unterzeichnung dieser Bedingungen durch den Besteller ergibt, daß sich beide Teile über alle wesentlichen Einzelheiten des Kaufs einig geworden sind, in dessen Zustandekommen oder die Rechtswirksamkeit des Kaufs nicht ohne weiteres der Urkunde zu entnehmen ist, sondern noch von einer ausdrücklichen oder stillschweigenden Bestätigung durch einen der Beteiligten abhängt. Die Steuerpflicht solcher Urkunden folgt aus § 9 Abs. 2 UrkStG. Diese Bestimmung will, wie sich aus der Begründung hierzu (RSBl. 1936 S. 478) ergibt, gerade den Steuerumgehungen entgegenwirken, die dadurch erfolgen, daß die Rechtswirksamkeit des Geschäfts von der Bestätigung eines Vertragspartners abhängig gemacht wird.“

Deshalb sind insbesondere in der Regel Bestellscheine steuerpflichtig, die unter Benutzung der Vordrucke des Verkäufers von dem Käufer ausgefüllt und unterzeichnet werden, falls sie dem Verkäufer oder einem Vertreter des Verkäufers ausgehändigt werden. Es ist unerheblich, ob in den Vordrucken der Ausdruck „Kauf“ oder „Bestellung“ oder dergleichen gebraucht wird, oder wenn der Verkäufer den Zustandekommen oder die Rechtswirksamkeit des Kaufes von seiner (ausdrücklichen) Bestätigung abhängig macht und sich diese vorbehält, oder wenn er sich eine bestimmte Annahmefrist vorbehält und die Annahme als erfolgt gelten soll, falls er sie nicht binnen dieser Frist ablehnt, oder wenn bei derartigen Vorbehalten der Vertrag durch Lieferung des Kaufgegenstandes zustande kommen soll.“

nach Brit.-Indien von 332 auf 413 dz, nach Brasilien von 287 dz auf 348 dz, nach Mexiko von 113 dz auf 199 dz.

Ähnliches trifft auch für die Ausfuhr in Schlössern und Schlüsseln zu. So ist gegenüber 1935 im Jahre 1936 die Ausfuhr nach Belgien von 455 dz auf 627 dz gestiegen, nach Dänemark von 493 dz auf 629 dz, nach Holland von 755 dz auf 816 dz, nach Schweden von 408 dz auf 492 dz, nach Ägypten von 363 dz auf 513 dz, nach Brasilien von 568 dz auf 608 dz, nach Kolumbien von 251 dz auf 445 dz, nach Mexiko von 357 dz auf 491 dz.

Gesunken ist die Ausfuhr in Beschlägen u. a. nach Holland, China und, wie man sich denken kann, nach Spanien und in Schlössern u. a. nach Brit.-Indien, Argentinien, China und wiederum nach Spanien.

Abschließend darf noch bemerkt werden, daß im Verlauf der allgemeinen Beschäftigungszunahme der Schloß- und Beschlag-Industrie selbstverständlich auch die Arbeitslosigkeit beträchtlich gesunken ist, so daß beispielsweise im Arbeitsamtsbezirk Völkchen — als dem hauptsächlichsten hierfür in Betracht kommenden Gebiet — arbeitslose Metallarbeiter kaum noch vorhanden sind. Während in diesem Arbeitsamtsbezirk 1932 4120 arbeitsuchende Metallarbeiter gezählt wurden, waren es im Dezember 1936 nur noch 245.

Die Flüssigkeit des offenen Geldmarktes hat ausgerechnet am heutigen Wirtschaftsmedien einen Höhepunkt erreicht. Nicht nur, daß der Wirtschaftsmittel am Geldmarkt spurlos vorübergegangen ist, der Umlauf der Solawechsel der Deutschen Goldkreditbank hat heute auch die Rekordhöhe von rund 900 Mill. RM. erreicht. Im Hinblick auf den starken Mangel an Anlagemöglichkeiten und den Aufverkauf der zum 15. August 1938 laufenden unverzinslichen Reichsschatzanweisungen ist, wie wir schon meldeten, eine neue Reihe mit Laufzeit bis 15. September 1938 mit einem unveränderten Diskontsatz von 3% Prozent begeben worden.

Zinsscheineinlösung der 4% Reichsbahn-Schatzanweisungen von 1935. Ab 1.3. wird der Zinsschein Nr. 3 zu den 4%prozent. Schatzanweisungen der Deutschen Reichsbank vom Jahre 1935, Reihe 1, kostenfrei eingelöst. Bei der Reichsbank in Berlin und bei sämtlichen Reichsbankstellen, bei der Preussischen Staatsbank (Seehandlung) in Berlin, bei der Generalkasse der Deutschen Reichsbank in Berlin, bei den Hauptkassen der Reichsbahndirektion sowie bei der Deutschen Verkehrskreditbank AG. in Berlin und ihren Zweigniederlassungen.

Jubiläum im Schlangengiftinstitut:

250 000 Giftschlangen „gemolken“

50 000 Lebensrettungen pro Jahr — Dr. Vital Brazils gefährliche Arbeit

Sao Paulo (Brasilien), im Februar 1937. Das brasilianische Schlangengiftinstitut kann in diesem Monat auf die „Verarbeitung“ von 250 000 Giftschlangen zurückblicken.

Auf einem Hügel vor Sao Paulo, der Hauptstadt des brasilianischen Staates Rio de Janeiro, liegt das Schlangengiftinstitut, dessen Leiter der Arzt Dr. Vital Brazil ist. Hierher schicken die Farmer Brasiliens die Giftschlangen, die sie gefangen haben, und ermöglichen so dem Arzt und seinen Helfern, große Mengen Schlangengift zu gewinnen.

Man muß sich das Einfangen der Schlangen nicht gar so schwierig vorstellen. Es genügt jeder, auf dessen Ende man ein kurzes Stück flachen Eisendrahtes rechtwinklig befestigt. Man nimmt die Schlange mit diesem Eisendraht so auf, daß Kopf und Schwanz herabhängen. In dieser Stellung ist die Schlange wehrlos. Eine andere Waffe ist eine Art Zaffo, die das Institut bei Sao Paulo kostenlos verleiht. Es handelt sich hierbei um ein Werkzeug, das einer Peitsche nicht unähnlich ist, aber statt der Schnur einen durch eine Leine gezogenen Lederriemen besitzt. Man läßt die Schlange durch den Riemen kriechen und zieht ihn dicht hinter dem Kopf zusammen.

Jetzt verpackt man das Reptil, so wie es ist, in einen Karton — man bekommt auch diese vom Institut geliefert — und gibt das Paket an den nächsten Poststation ab, von wo es kostenlos versandt wird. Als Gegenlohn erhält man für jede Schlange eine Dosis Heilserum. Für sechs Schlangen bekommt man dazu noch eine Dosis, die für die Anwendung des Serums nötig ist.

Größter Bedarf an Klapperschlangen

Das Institut steht heute mit mehreren tausend Farmern in ständiger Verbindung. Der jährliche Zugang beläuft sich auf ungefähr 10 000 Schlangen — und jetzt kann man gerade das „Jubiläum“ der zweihundertfünfzigtausendsten Schlange feiern! Die Hälfte davon nehmen die Klapperschlangen ein. Das ist eine ganz besonders gefährliche Art, denn ihr Gift ist fünfmal so stark wie das anderer Schlangen.

Kommt eine Reptiliensendung in dem Institut des Dr. Brazil an, dann wird dem Reptil sofort das Gift entzogen. Wieder wird die Schlange durch ein Zaffo festgehalten. Es muß dabei verhindert werden, daß sie sich leicht vor Angst oder Wut irgendwo festbittet und dabei das Gift verstreut. Man hält ihr darum eine vorher feimittel gemachte Schale mit hohem Rand vor, in die das Tier beißt. Die Flüssigkeit, die aus den Giftzähnen alsdann in die Schale fließt, steht farblos, manchmal auch milchig weiß oder gelblich an. Die Abgabe des Giftes wird durch geschickten Druck auf beide Giftdrüsen unterstützt, die Schlange wird „gemolken“.

Ist der letzte Tropfen der gefährlichen Flüssigkeit entnommen, dann setzt man die Schlange in eines der vielen Sammelbecken, wo Hunderte der verschiedensten Schlangen, nach Größe und Größe gegliedert, umherkriechen. Jetzt bekommen sie ein paar Wochen nicht zu fressen. Das ist keine Tierquälerei, denn Schlangen können Monate hindurch

„Jahrgang 1936“

Die Aussichten im Weinbau

Die Hauptvereinigung der deutschen Weinbauwirtschaft sieht sich veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß die Nachrichten über den Ausfall der Weinernte 1936, die in letzter Zeit an die Öffentlichkeit gelangt sind, sowohl was die Güte dieses Jahrganges wie auch das Mengenergebnis der Gesamternte betrifft, zum Teil gar nicht oder sehr wenig den Tatsachen entsprechen. Es sei notwendig, darauf aufmerksam zu machen, daß gewisse Kreise aus durchsichtigen Gründen sich bemüht, ein besonders pessimistisches Bild über den Ausfall der Ernte zu geben. Demgegenüber müsse folgendes eindeutig festgestellt werden:

Wie bereits in einer vorläufigen Ermittlung durch das Statistische Reichsamt errechnet worden ist, beläuft sich der Mostertrag der 1936er Ernte auf über 3 Mill. hl. Wenn auch diese Zahl nicht ganz an die Rekordergebnisse der Ernten von 1934 und 1935 heranreicht, so muß betont werden, daß die 1936er Weinmosternte erheblich über dem Durchschnitt der in den letzten 10 Jahren geernteten Mengen liegt. Schon allein dieser Umstand dürfte klar ergeben, daß keinerlei Veranlassung für eine Beunruhigung des Marktes besteht, da mengenmäßig eine ausreichende Versorgung der Verteiler- und Verbraucherkreise damit gesichert ist. Auch die Befürchtungen über die mangelnde Qualität des 1936er Jahrganges erweisen sich immer mehr als übertrieben. Zweifellos erreicht die Qualität des Jahres 1936 im Durchschnitt nicht die der außerordentlich guten Jahrgänge von 1934 und 1935. Andererseits aber wird der 36er, wie nunmehr das Probeurteil nach dem ersten Abtrieb erwarten läßt, einen recht brauchbaren Mittelwein abgeben, der die Forderungen der Verbraucherschaft nach einem ansprechenden Getränk durchaus erfüllt. Insbesondere handelt es sich in weitaus den meisten Fällen um reintonige Weine, die die zunächst stark vorhandene Säure soweit abgebaut haben, daß sie keineswegs als hart empfunden werden können. Der gefürchtete Frostgeschmack ist jedenfalls nur in ganz vereinzelten Fällen anzutreffen.

Die Erbschaftsteuer. Von Dr. W. Spöhr. Verlag W. Stollfuß, Bonn. (Preis RM. 1,00.) Diese Schrift des bekannten Fachschriftstellers erläutert in völlig verständlicher Weise das gesamte Gebiet der Erbschaftsteuer. Alle in der Praxis wichtigen Fragen werden durch Beispiele eingehend geklärt. Von besonderer Bedeutung für jeden Leser sind die Ausführungen über die steuerlich zweckmäßigste Form des Testamentes. Das Gesetz erlaubt, durch entsprechende Abfassung des Testamentes für die Erben eine Ersparnis an Erbschaftsteuer herbeizuführen. Die besonderen Befreiungen von der Erbschaftsteuer beim Übergang des Erbhofes an den Ackerbau usw. sind ebenfalls vollständig behandelt.

Für Pflichtversicherung der Kraftfahrzeughalter

Berlin, 15. Februar. (Drahtb.) In Oberhof fanden unter Vorsitz von Generaldirektor Dr. Ulrich die Beratungen des Versicherungsrechtlichen Ausschusses der Akademie für deutsches Recht über die Frage der Einführung einer Pflichtversicherung für Kraftfahrzeughalter ihren Abschluß. Bei den Verhandlungen waren u. a. vertreten das Reichsjustizministerium, das Reichsverkehrsministerium, das Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung, die DAF, der NSRB und die Spitzenorganisationen der Versicherungsunternehmen. Einmütig hat der Ausschuß die Notwendigkeit bejaht, den Kraftfahrzeughaltern den Abschluß und die Aufrechterhaltung einer Haftpflichtversicherung durch Gesetz zur Pflicht zu machen, nachdem er allen beteiligten Stellen Gelegenheit zur Stellungnahme gegeben und die für und gegen die Pflichtversicherung sprechenden Gründe in Untersuchungen, die bis in das Jahr 1935 zurückreichen, eingehend geprüft hatte.

Der Ausschuß hält es für eine soziale Pflicht, den durch ein Kraftfahrzeug verletzten Volksgenossen im Rahmen des Möglichen dazu zu verhelfen, daß sie ihre rechtlich begründeten Haftpflichtansprüche gegen den Kraftfahrzeughalter verwirklichen können. Deshalb verfolgt der vom Ausschuß einmütig gebilligte Gesetzentwurf das Ziel, ein Fahren mit Kraftfahrzeugen ohne Versicherungsschutz praktisch unmöglich zu machen, und zwar dadurch, daß dem Halter und dem Fahrer hohe Strafen angedroht werden für den Fall, daß sie ein Kraftfahrzeug in den Verkehr bringen, für das kein Haftpflichtversicherungsschutz besteht. Der Nachweis des Bestehens einer Haftpflichtversicherung, der jederzeit verlangt werden kann, ist durch Vorlage eines Versicherungsausweises zu erbringen.

Meister des Turniersports

Eine Liste der erfolgreichsten deutschen Reiter und Fahrer

Das Jahr 1936 brachte uns gewaltige Erfolge auf den verschiedenen Gebieten des vielseitigen deutschen Turniersports. Den vielen herrlichen Siegen unserer Reiter, Reiterinnen und Fahrer folgen nunmehr, nachdem das Turniersportjahr 1936 abgeschlossen ist und die Gewinnstatistiken aufgestellt sind, die einzelnen deutschen Gesamt-Meisterlisten, über die wir zum Teil schon kurz berichtet haben.

Zum dritten Mal: Andreas

In den Dressurprüfungen ist es der SS-Untersturmführer Andreas (Hagen), der mit 131 Punkten bei 45 Siegen in den Klassen L, M und S zum dritten Male deutscher Meister wurde. Ihm folgen auf den nächsten neun Plätzen August Stach (Berlin) mit 86, Fritz Steden (Berlin) mit 32, Oberstleutnant Gerhard von der Kavallerieschule mit 29, Rittermeister Menke vom Kav.-Reg. 15 mit ebenfalls 29, Unteroffizier Teizerow vom selben Regiment mit 22, Richard Wätjen (Berlin) mit 20, Hauptmann Pollan und Albert Rother mit je 19 und Oberwachmeister Meistertnecht von der Kavallerieschule und Oberleutnant Zachenbacher vom Kav.-Reg. 18 mit je 18 Punkten.

Von unseren westdeutschen und auch im Vergleichen bekannten Reitern seien sodann noch erwähnt: M.-Truppführer Günther (Köln) mit 13, M.-Truppführer Goldt (Essen) und Oberst Graf Rothkirch (Baderborn) mit je 6 Punkten. Je zwei Siege in der Klasse A haben M.-Truppführer Staupendahl und M.-Truppführer Pfordte.

Frau Franke führend

Unter den Reiterinnen führen auf den ersten drei Plätzen Frau Franke (Berlin) mit 38 Punkten bei 16 Siegen in L und M, Fräulein Dreier mit 13 und Frau v. Gottberg mit 12 Punkten. Weiter erwähnt seien die ländliche Reiterin Fräulein Maria Lomberg aus Westmann mit 8 Punkten an vierter Stelle, Fräulein Mülhens (Köln) mit 3 Punkten und Fräulein Rita Düffel (Wuppertal), Fräulein Dietrich Goldschmidt (Essen) und Frau Lindgens (Köln) mit je zwei Punkten.

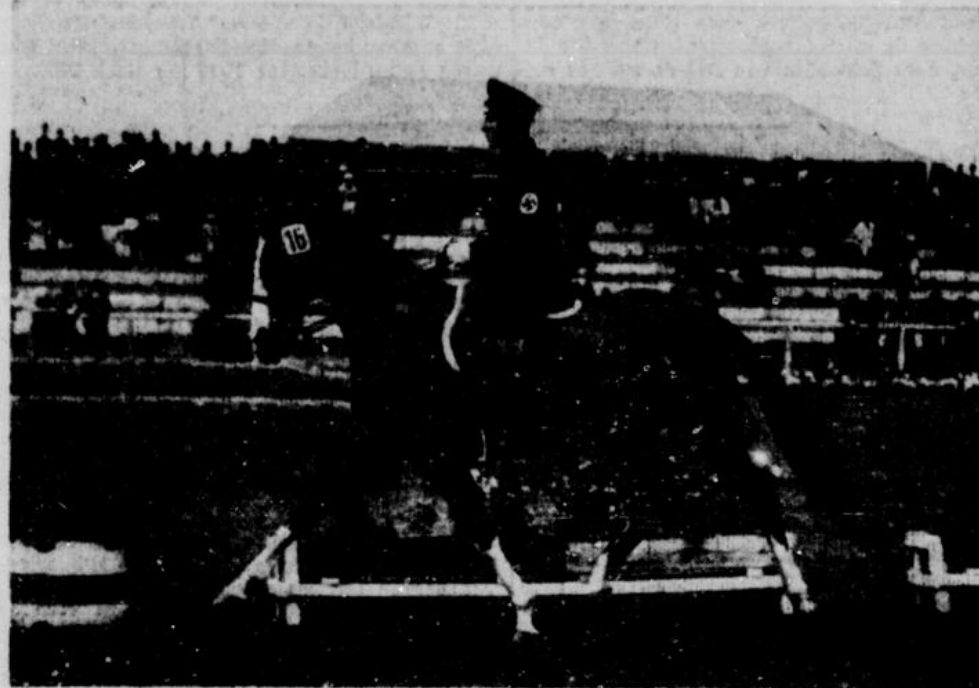
In den Leistungsprüfungen für Jagd- und Reitpferde wurde Gustav Lange (München) Meister. Aus dem Westen noch erwähnenswert: M.-Obertruppführer Goldt (Essen), M.-Truppführer Günther (Köln), SS-Untersturmführer Andreas (Hagen) und M.-Truppführer Staupendahl (Dortmund). Bei den Reiterinnen steht Frau Käthe Franke (Berlin) an der Spitze, während Fräulein Mülhens (Köln) den 4. Platz innehat.

Temme klar überlegen

Unendlich lang ist die Liste der Springreiter und Reiterinnen. Bei den Reitern errang wiederum SS-Obersturmführer Temme mit 114 Punkten bei 33 Siegen der Klassen L, M und S, darunter drei Auslandsiege, den Meistertitel. Auf die folgenden zehn Plätze kommen: die Rittermeister Brandt und Kurt Haffje mit je 70 und 44 Punkten, SS-Untersturmführer Fritz mit 40, Hauptmann v. Barnefeld mit 38, Oberleutnant Schlöckum mit ebenfalls 38, Rittermeister Womm und Oberleutnant Prinz zu Salm mit je 34, M.-Truppführer Pfordte (Essen) und Oberleutnant Redelmann mit je 27 Punkten. Von den westdeutschen Reitern nennen wir noch: S. Croon (Köln) mit 26, M.-Truppführer Staupendahl (Dortmund)

mit 12, SS-Untersturmführer Beigel (Köln) und SS-Obersturmführer Petersmann (Hagen) mit je 8, Oberst Graf Rothkirch

wurde. Er errang insgesamt 23 Siege in den Klassen A, L, M und S. Ihm folgen an zweiter und dritter Stelle Oberleutnant Redelmann und Hauptmann Stenzler. Aus dem Westen noch erwähnenswert: SS-Unterscharführer Staudendahl und Hermann Tialer (Angermund) mit je einem Sieg in A und je zwei Siegen in L, SS-Untersturmführer Beigel (Düsseldorf) mit zwei A- und einem L-Sieg und SS-Unterscharführer Siepen mit einem A- und L-Sieg. Meisterin im Geländereiten



Roß und Reiter wie miteinander verwachsen

Der Deutsche Dressurmeister C. H. Andreas im Mitteltrab auf dem Fuchswallach „Bajazzo“, einem Vollblut von Schill XX aus der Tänzerin v. Lotse. Ein Bild, das den höchstreichbaren Schwung und die besondere Einwirkung des Reiters im Treiben zeigt. Haltung und Eigenschaften des Pferdes sowie Sitz und Einwirkung des Reiters entsprechen den Anforderungen an das Reiten in Dressurprüfungen. Photo: Privat.

(Baderborn) mit 7, SS-Unterscharführer Hötte (Köln) mit 6, Theodor Köhling (Köln) mit 5, SS-Untersturmführer Beigel (Düsseldorf) und M.-Truppführer Günther (Köln) mit je 4 Punkten, Wilhelm Teizerow (Köln) errang einen Sieg im M-Springen.

Frau von Opel

An der Spitze der Reiterinnen steht Frau Irngard v. Opel mit 45 Punkten bei 13 Siegen in den Klassen M und S, darunter zwei Auslandsiege der schweren Klasse. Eine beachtliche Erfolgsliste. Es folgen Frau Franke mit 24, Frau Schmidt-Meßger mit 15 und Fräulein Irngard Georgius mit 13 Punkten. Je einen Sieg in der Klasse L haben Frau Lindgens (Köln), Frau Hedmann (Essen), Fräulein Rita Düffel (Wuppertal) und Fräulein Grete-Lotte Stephan (Köln).

Nur wenige Namen verzeichnen das Rekord-Springen. Hier steht der M.-Truppführer Staupendahl mit zwei Siegen im Hochspringen an erster Stelle, während unter den Reiterinnen die Hamburgerin Fräulein Irngard Georgius diesen Platz einnimmt. Ueberaus lang ist auch die Gewinnstatistik für die Geländereiter. Bei diesen ist es der SS-Untersturmführer Beigel (Köln), der zum dritten Male deutscher Meister im Geländereiten

wurde wiederum Fräulein Weidmann aus Hamburg mit insgesamt 17 Siegen in A, L u. M.

Hauptmann Stubbendorf

Die Liste der Vielseitigkeitsprüfungen führt Hauptmann Stubbendorf mit zwei gewonnenen Militärs an. Je eine, und zwar die der 11. Olympiade, gewannen seine Kameraden von der Kavallerieschule, die Rittermeister Lippert und Freiherr v. Wangenheim.

Meister der Fahrer wurde im zurückliegenden Jahr der Landstallmeister Dr. Denker mit 21 Siegen in Prüfungen für Ein- und Mehrspanner sowie für Tandem. Dann folgen Major Stein mit 20, Freiherr v. d. Vorch mit 11, A. Goemann mit ebenfalls 11, Oberleutnant Ruppert mit 10, Rittermeister Hartmann mit 8 — die Offiziere sämtlich vom Fahrausbildungs-Kommando der Kavallerieschule Hannover — und Audi Schmidt (Wuppertal) mit 8 Siegen an sechster Stelle. Weiter sind in der Liste die westdeutschen Fahrer Wilhelm Doerenkamp (Köln) mit 6, Geh. Kommerzienrat Georg Talbot (Köln) und Jean Klau (Köln) mit je 3 Siegen verzeichnet. Die Liste der Reiterinnen enthält nur drei Namen. Meisterin: die schneidige Fahrerin Fräulein Margarete Bischoff-Sonsfeld, weiter Frau C. Steinmeyer und Gräfin Jech mit je einem Sieg.

Wasserball-Rundschau

Die vergangene Woche

A-Klasse: SSJ. Siegte glatt über Union Wuppertal (früher Völsdon), Elberfeld 83 wurde mit Schwarz-Weiß fertig.

1. SSJ. Wuppertal	2	2	0	0	19:6	4-0
2. Elberfeld 83	1	1	0	0	11:5	2-0
3. Union Wuppertal	1	0	0	1	2:9	0-2
4. Schw.-Weiß Wuppertal	2	0	0	2	9:21	0-4

SSJ. Wuppertal — Union Wuppertal 9:2 (6:0). Die Elberfelder knüpfen nicht an die zuletzt gezeigten Leistungen an. Mit einem Erstmann spielen, benötigten sie eine ganze Halbzeit, um ins Spiel zu kommen.

Elberfeld 83 — Schwarz-Weiß Wuppertal 11:5 (3:3). Nur eine Halbzeit konnte Schwarz-Weiß den Aufbruch des Widerstand bieten, den wir ihnen auf Grund der gezeigten Leistungen beim letzten Wasserballturnier zugetraut hatten.

C-Klasse: Gruppe 1: Mit einem Spieler der ersten Mannschaft antretend, unterlag Schwarz-Weiß II der dritten Mannschaft von SSJ. mit 6:10 (1:5).

Jugendklasse 2: Gruppe 1: Postsportverein — SSJ. Wuppertal II 5:11 (1:7). Gruppe 2: Gut-Nach Elberfeld II — Elberfeld 83 III 9:3 (2:2). Elberfeld 83 III — SSJ. Neuenhof 2:4 (2:1). Schwarz-Weiß Wuppertal II — SSJ. Neuenhof 2:4 (1:3).

Die kommenden Spiele

A-Klasse: Dienstag 16. Februar: SSJ. Wuppertal — Elberfeld 83. Donnerstag 18. Februar: Schwarz-Weiß Wuppertal — Elberfeld 83.

C-Klasse: Gruppe 1: Donnerstag 18. Februar: Ronsdorf 85 — Schw.-Weiß Wuppertal II. Gruppe 2: Dienstag 16. Februar: Union Wuppertal II — Gut-Nach Elberfeld.

Jugendklasse 1: Donnerstag 18. Februar: Elberfeld 83 — Gut-Nach Elberfeld. Freitag 19. Februar: Gut-Nach Elberfeld — Elberfeld 83 (Hinspiel).

Jugendklasse 2: Gruppe 1: Mittwoch 17. Februar: Postsportverein — Schwarz-Weiß Wuppertal III. Donnerstag 18. Februar: Ronsdorf 85 — Elberfeld 83 II.

Hügelstraße im Endspiel

Wuppertaler Schulfußball:

Hügelstraße — Franzstraße 1:0 (1:0)

Unter reger Anteilnahme fand am Montagmittag das eine Vorabschlussspiel zwischen den Schulfußballmannschaften der Hügelstraße und der Franzstraße in der Hans-Hilbert-Kampfbahn an der Hügelstraße in Wuppertal-Barmen statt. Leider waren die Bodenverhältnisse schlecht. Aber alle 22 Jungen bemühten sich sehr, um den Sieg für ihre Schule zu erringen. Anfanglich hatte die Hügelstraße unbestreitbar mehr vom Spiel, und schon bald hatte der Halbrechtsstürmer entschlossen zum Führungstreffer eingeschossen. Allmählich kamen die Jungen von der Franzstraße auf, bei abwechselnden Angriffen ging es mit 1:0 für die Hügelstraße in die Pause. In der zweiten Halbzeit war Franzstraße überlegen, da Hügelstraße sich darauf beschränkte, den knappen Vorprung zu halten. Dieses Vorhaben gelang — zwar mit Mühe und Not. In der Hügelstraße ist damit der eine der beiden Endspieltitelnehmer ermittelt.

Für den Gedanken der Leibesübungen

Winterfest des Reichsb. TSV. Wuppertal-West

Unter dem Motto „Verbundung für den Gedanken der Leibesübungen“ hieß am Samstagabend in der Elberfelder Stadthalle das diesjährige Winterfest des Reichsb. TSV. Wuppertal-West. In flotter Folge wurden im ersten Teil des Abends Auschnitte aus dem Turnbetrieb der einzelnen Abteilungen geboten, die bei den zahlreichen Gästen helle Begeisterung weckten und durch die ganze Art und Weise der Übungen sicher in manchem den Entschluss wach werden ließen, nun auch mitzumachen. Die Eröffnung einer möglichst großen Anzahl Verusameraden sind die Ziele des Reichsbahnsports.

Zuerst zeigten die Turnerinnen mit dem Spiel „Madel heraus“ die sinnvolle Vereinerung von fröhlicher Bewegungsschule und ausgefeilter Gymnastik. Ausgezeichnet waren die Spiele der Altersturner. Die Rechter zeigten das glückliche Zusammenwirken von Anmut und Geschicklichkeit, und die Turner gaben mit ihren Routinen einen schönen Einblick in die Möglichkeiten des männlichen Sports. Lustige Staffeln der Frauenteile, Reulenschwingen der Mädchen und noch manches andere rundeten das Bild dieser sinnvoll zusammengestellten Verbundung.

Immer wieder werben!

Filmbildung des Reichsb. TSV. Wuppertal-CK

In Gemeinschaft mit der Lebensrettungs-Gesellschaft bemüht sich der Reichsb. TSV. Wuppertal-CK darum, seine Freunde nicht nur mit den Schönheiten des Wassersports bekanntzumachen, sondern ihnen auch die Gefahren zu zeigen, die der Wassersport mit sich bringt, und wie man sie mildert und bekämpft. Zu diesem Zweck veranstaltete der Verein am Samstag wieder einen Filmabend im Barmen Realgymnasium.

Ein Film über das Rettungsschwimmen führte zu Anfang in das wichtige Gebiet der Verbundung des Ertrinkens ein und zeigte die mannigfachen Mittel und Methoden — zum Teil in ausgezeichneten Zeitlupenaufnahmen — beim Kampf gegen den Wassertod. Danach folgte der Wanderrfilm „Ferienfahrt auf Saar und Mosel“. Aufnahmen von Städten, weite Blicke von Bergeshängen und Burgen herunter, zwischen lustigen Begebenheiten, mannigfaltige Wasser- und Wollenbilder waren zu sehen. Die Freunde und Schönheiten einer solchen Wasservandierung wurden lebendig und verlockend geschildert.

Deutsche Endspiele

Niederrhein mit Bayern

BS. Berlin, 15. Februar. (Drahtb.) Die Einteilung der Gruppen für die Endspiele um die deutsche Fußballmeisterschaft unterliegt bestimmungsgemäß einem ständigen Wechsel. So haben die Gruppen in diesem Jahre erneut ein anderes Aussehen. Sie lauten:

- Gruppe 1: Ostpreußen, Nordmeckl., Sachsen, Schlesien.
- Gruppe 2: Pommern, Brandenburg, Niedersachsen, Westfalen.
- Gruppe 3: Mitte, Nordhessen, Südmekl., Württemberg.
- Gruppe 4: Niederrhein, Mittelrhein, Baden, Bayern.

Leiter der Gruppen sind: A. Rahe (Hamburg), H. Wols (Berlin), Dr. Hagenmüller (Münster) und Professor Glaser (Freiburg). Spielstage: 4., 11. und 18. April, Rückspiele 25. April, 9. und 23. Mai. Der 6. Juni bringt die Vorabschlussspiele; das Endspiel findet am 20. Juni im Olympia-Stadion in Berlin statt.

Es wird also nicht möglich sein, einen der Vorabschlussspiele Teilnehmer zum Turnier der Nationen in Paris zu entsenden, das vom 30. Mai bis 6. Juni ausgetragen wird. So muß auf den ausreisenden Teilnehmer der Gruppe 4 — Niederrhein oder Bayern — zurückgegriffen werden?

Der Meister vom Niederrhein trifft es nicht leicht. Denn (1) Fortuna und Nürnberg Gaumeister werden, gibt es sogar eine zweifache Chance für das Endspiel 1936.

Christl Cranz unerreich

Emile Allais wieder erfolgreich

BS. Chamonix, 15. Februar. (Drahtb.) Zu einem neuen großen Erfolg für den deutschen Frauen-Skisport gelangte sich die Weltmeisterin Christl Cranz im Torlauf, die gleichzeitig die Entscheidung in der alpinen Kombination Torlauf und Abfahrtslauf brachte. Christl Cranz bestätigte ihre unerreichte Klasse durch einen überlegenen Sieg vor Käthe Grasegger und Lisa Hiesch. Die deutsche Olympia-Siegerin sicherte sich so drei Weltmeistertitel.

Die gleiche Leistung vollbrachte bei den Männern der Franzose Emile Allais, der im Torlauf seinem feinen Gegner eine Chance ließ. Willi Balch (Österreich) wurde hier Zweiter vor Roman Bärndle und Audi Cranz, der durch einen Sturz die Möglichkeit einbüßte, die beste Torlaufzeit zu erzielen.

Prachtvolles Sonnenwetter und wolkenloser Himmel brachten Vorbedingungen wie man sie sich besser nicht wünschen konnte. Die Torlaufstrecke lag bei Argenteiere in der Nähe von Chamonix. 37 Tore waren ausgehoben, aber der Höhenunterschied von nur 250 Meter stellte keine großen Anforderungen.

Die Einzelwertung

Kombination Abfahrt und Torlauf

Männer:
1. Allais (Frankreich) Abfahrt 242,4, Torlauf 157,1, gleich 409,4; 2. Grasegger (Frankreich) 255,6 und 171,4

gleich 426; 3. H. Steurt (Schweiz) 291,6 und 169,1, gleich 460,6; 4. von Kämen (Schweiz) 264,6 und 167,2, gleich 431,8; 5. Audi Cranz (Deutschland) 270,2 und 162,2, gleich 432,4; 6. Christl Cranz (Deutschland) 264,6 und 171,8, gleich 436,4; 7. H. Mann (Österreich) 269,8 und 169,1, gleich 438,9; 8. Roman Bärndle (Deutschland) 278,2 und 161,2, gleich 439,4; 9. S. Balch (Österreich) 283 und 157,6, gleich 440,6; 10. Rominger (Schweiz) 280,4 und 164,6, gleich 445; 11. Röslium (Norwegen) 449,2; 12. S. Wühr (Deutschland) 457; 13. R. Wührer (Deutschland) 458,9; 14. Hiesch (Frankreich) 458,9; 15. Bärndle (Frankreich) 460,4; 16. Jingerle (Österreich) 467,6.

Frauen:

1. Christl Cranz (Deutschland) 317 und 194, gleich 511; 2. von Kämen (Schweiz) 321,2 und 214,8, gleich 536; 3. H. Grasegger (Deutschland) 338,8 und 205, gleich 543,8; 4. Christl Cranz (Deutschland) 365,6 und 221, gleich 586,6; 5. C. Steurt (Schweiz) 360,4 und 229, gleich 589,4; 6. S. Balch (Deutschland) 394,6 und 207,4, gleich 602; 7. Balch (Österreich) 357,2 und 247,2, gleich 604,4; 8. S. Mann (Deutschland) 381 und 220,6, gleich 601,6; 9. Rominger (England) 380,8 und 241, gleich 621,8; 10. Boulaiz (Schweiz) 435,2 und 209, gleich 644,2; 11. Weinbauer (Tschechoslowakei) 650,4; 12. Hiesch (England) 650,6.

Die Nationenwertung

Frauen:

Abfahrt: 1. Deutschland 17:16,9; 2. Schweiz 17:26,6; Torlauf: 1. Deutschland 465; 2. Schweiz 496; 3. England 548; 4. USA 618,4.

Kombination: 1. Deutschland 1036,8 und 451, gleich 1487,8; 2. Schweiz 1047,2 und 464,4, gleich 1511,6; 3. England 1207 und 762, gleich 1969,6; 4. USA 1208 und 663,8, gleich 1871,8.

Männer:

Torlauf: 1. Deutschland und Schweiz je 417,4; 3. Österreich 419,6; 4. Frankreich 420; 5. England 508,6; 6. Tschechoslowakei 538,2; 7. USA 554,5.

Kombination: 1. Frankreich 767,8 und 462, gleich 1229,6; 2. Schweiz 808,6 und 459,1, gleich 1267,7; 3. Deutschland 823,8 und 459,1, gleich 1282,9; 4. Österreich 833,6 und 461,6, gleich 1295,2.

Es gibt Richard W. Garten vor je glückseligsten A-men. Das 1867 in Trieb jünere Tochter famtett geteilt, am stillen Bier zu vollenden. Stochwert, dem statten. Auch n Morgen, mit e nach dem Frühl wte über die t des. So berich

Die treue Dien Schüler Hans. Das Herrlichst mes, einesmes wunderbar heit Und wie d schlant und je fier erst redt a und ihrem sein

Als es späte Cofima, die sen hatte, wied als schließlich mütiem Entsch übernahm, da Töchtern am t wurde sie zur innig geliebte schwache Augen ten. Schon von es, doch wenig gingen, die ni der rafflosen trauen.

Als dann d Wandin, Dani and nach einat blieb Eva alle selbstloser Aufo Diente der r nahm ihr als Dinge des Hou Arbeiten ab, si sie begleitete u vielen Reisen u Leiden in rü einen schwere wiederholten U herlich.

Desgleichen am künstlerische Anteil. Die ab die schon zu Wi von Frau Goll der Tochter Gel bieten der Bid



Das heu

18.00: Deum Spätschiff in gelebten des 18.20: Dem 2. Ma.

18.40: Wuff 19.15: Bom 2. In Chamonix, 20.00: Erle 2. 20.10: War tr

21.00: Der W 21.00: Der W 21.00: Der W

21.00: Der W 21.00: Der W 21.00: Der W

21.00: Der W 21.00: Der W 21.00: Der W

21.00: Der W 21.00: Der W 21.00: Der W

21.00: Der W 21.00: Der W 21.00: Der W

21.00: Der W 21.00: Der W 21.00: Der W

21.00: Der W 21.00: Der W 21.00: Der W

21.00: Der W 21.00: Der W 21.00: Der W

21.00: Der W 21.00: Der W 21.00: Der W

21.00: Der W 21.00: Der W 21.00: Der W

21.00: Der W 21.00: Der W 21.00: Der W

21.00: Der W 21.00: Der W 21.00: Der W

21.00: Der W 21.00: Der W 21.00: Der W

21.00: Der W 21.00: Der W 21.00: Der W

21.00: Der W 21.00: Der W 21.00: Der W

21.00: Der W 21.00: Der W 21.00: Der W

Richard Wagners Tochter

Zum siebzigsten Geburtstag von Eva Chamberlain-Wagner am 17. Febr. 1937

Es gibt ein schlicht erregendes Bild Richard Wagners. Da sitzt der Meister im Garten vor seinem Trübschauerhaus und hält glückselig ein winziges Menschenkind in seinen Armen. Das kleine Wesen ist die am 17. Februar 1867 in Trübschauer geboren Eva Marie, Wagners jüngere Tochter. Sie hat dort des Meisters Einsamkeit geteilt, als er von München flüchtete, um am stillen Vierwaldstättersee seine „Meisterlieder“ zu vollenden. Wie oft besaß er sich ins obere Stockwerk, dem kleinen Eichen einen Besuch abzustatten. Auch mußte es nach seinem Wunsch am Morgen, mit einem Kissen auf dem Schoo, nach dem Frühstück zu ihm gebracht werden. Dann spielte er ihm etwas von dem „Trübschauer“ herüber, über die lastmähigen Bewegungen des Kindes. So berichtet in ihren Erinnerungen Brenelli, die treue Dienerin von Trübschauer. Und an seinen Schüler Hans Richter schreibt der Meister selbst: „Das Herrliche aber ist Eva, die mein kleines, einfaches Haus mit ihrem ersten Lebensjahre wunderbar heiter und lieblich gezeichnet hat.“

Und wie dann das Kind heranwuchs und „schlanke und selbstig“ wurde, da hat sich der Meister erst recht an Evas anmutiger Erscheinung und ihrem feinen klugen Wesen erfreut.

Als es später, nach Wagners Tode, galt, Frau Cosima, die sich ganz von der Welt verschloß, hatte, wieder ins Leben zurückzuführen, und als schließlich die „Frau Meisterin“ mit heiligmütigem Entschluß die Leitung Wagners übernahm, da war es Eva, die ihr von ihren Töchtern am treuesten zur Seite stand. Bald wurde sie zur „ausgesprochenen Sekretärin“ der nun geliebten und verehrten Mutter, deren schwache Augen der mühseligen Schöpfung bedurften. Schon von der fünfundsiebenzigjährigen blieb es, daß wenige Briefe aus Wagners hinausgingen, die nicht den handschriftlichen Stempel der rastlosen und begeisterten Tochter Wagners trugen.

Als dann die älteren Töchter Frau Cosimas, Minnie, Daniela und Isolde, ihren Gatten folgend nach einander das irdische Heim verließen, blieb Eva allein in Wagners zurück, um in selbstloser Aufopferung und Treue sich ganz dem Dienste der Mutter zu widmen. Sie nahm ihr als ihre „rechte Hand“ nicht nur alle Dinge des Hauswesens und fast alle schriftlichen Arbeiten ab, sie betätigte sich auch als Vorleserin, sie begleitete und betreute die Mutter auf ihren vielen Reisen und sie pflegte die Kranke und Leidende in trübender Weise. Dabei trug sie ihre eigenen schweren Enttäuschungen, von denen sie zu wiederholten Malen befallen wurde, still und heroisch.

Desgleichen nahm sie am geistigen Leben und am künstlerischen Wirken ihrer Mutter regen Anteil. Die abendlichen Lektüren in Wagners, die schon zu Wagners Lebzeiten applaudiert und dann von Frau Cosima fortgesetzt wurden, boten auch der Tochter Gelegenheit, ihr Wissen auf allen Gebieten der Dichtung, Kunst und Wissenschaft zu

weiten und zu vertiefen. Mit inniger Hingabe und pietätvollster Ehrfurcht weidete auch sie sich der Arbeit an der Bayreuther Kunst. Die hiesige, jahrzehntelange Teilnahme an den Festspielen, an den Sorgen und Mühen ihrer Vorbereitung, vor allem ihr eine Vertrautheit mit den Werken ihres Vaters und mit dem von ihm gewünschten Charakter und Stil ihrer Darstellungen, wie sie kaum jemand außer ihr gewinnen konnte. Von ihren Eltern geerbt hat sie die Schärfe und Klarheit der geistigen Auffassung und das leidenschaftliche Temperament ebenso wie die Güte, die Fähigkeit des Mitleids und die große Feinheit.

Das bedeutungsvollste Ereignis im Leben Eva Wagners war ihre Vermählung mit Houston Stewart Chamberlain Ende Dezember 1908. Schon lange vorher stand der große Vorkämpfer für deutsche Art und Kultur mit Wagners und mit Frau Cosima in enger Gemeinschaft. Daß aber auch ein inneres Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen ihm und Frau Cosimas Tochter lange schon vor seiner Vereinerung mit ihr, wenigstens uneingestanden, vorhanden war, bezeugen die schönen Worte, die Chamberlain nach seiner Vermählung an seine Schwiegermutter aus Neapel sandte: „Aus dem Rückblick auf einen herrlichen Spaziergang, den wir uns, daß uns neben und außer der durch die Ehe geheiligten Liebe zwischen Mann und Weib ein so ausgeprägtes geistliches Zusammengehörigkeitsgefühl, daß wir nicht haben, uns vorzustellen, wir haben nicht von der ersten Stunde an zusammengelebt. Ich habe nie geglaubt, daß eine so vollkommene Harmonie der Instinkte und Intelligenz ein so sonniger Frieden auf Erden möglich sei.“

Auch späterhin kann sich Chamberlain nicht genug tun — man lese seine Briefe! —, seine Liebe, Güte und Klugheit Frau zu rühmen und ihr zu danken. Er fühlt sich „umringt von einem edlen, sicheren, stillen Glück“. „Meine gute Frau“, heißt es ein anderes Mal, „ist doch die Sonne und die Sonne unseres ganzen kleinen Wagners“. Und er ist gerührt über ihre Hingabe und aufopfernde Beihilfe, durch die er sein letztes großes Werk vollenden konnte.

Was diese wundervolle Frau neben der Fürsorge für die Mutter als gute Kameradin für ihren geliebten und noch weit mehr als aufopferungsvolle Pflegerin für ihren einem unheilbaren Siechtum verfallenen Gatten getan hat, das wissen freilich bloß die Nächstenbeteiligten. Man kann es der Allgemeinheit nur andeuten, wenn man ihr berichtet, daß die Getreue dem kranken Gatten nicht nur durch Vorlesen und durch Führung seiner Korrespondenz ein weiteres Wirken ermöglichte, sondern daß sie in seinen letzten Lebensjahren auch, wenn etwa dem völlig gelähmten, doch geistig Unermüdbaren die Augenlider herabsanken, sie „mit zartem Finger und unendlicher liebevoller Hand“ wieder nach oben streifte oder die nicht mehr artikulierten, nur noch leise

hingehauchten Worte ihm von den Lippen ablas. So, auf diese kaum vorstellbare Weise, entstand „Mensch und Gott“, das letzte und tiefste Werk des großen Denkers. Man versteht so erst ganz die folgende Widmung, die sich auf dem ersten Blatt dieses Buches befindet: „Dem reinen, tapferen Herzen — von Jugend auf strenger Pflichterfüllung geweiht —, das allein, in niemals ermüdetender Hingabe das Entschieden und Vollenden vorliegenden Werkes — unüberwindlich scheinenden Hindernisse zum Trost — ermöglicht hat, sei an erster Stelle der Dank ausgesprochen in Ehrfurcht und in Liebe.“

Im Chamberlainischen Hause waltete Frau Eva wie eine Heilige, berichtet Graf du Moulin-Glat in seiner Cosima Wagner-Biographie. Und er fügt hinzu: „Es ist unsagbar, was sie da geleistet, unsagbar schon deshalb, weil sie zugleich das Schwerste geleistet hat mit zuckendem Herzen und doch lächelndem Mund und heiterem Blick.“ Das blieb auch der Trost des Tabakriechens, der ihm den Tag noch lebenswert erscheinen ließ, bis ihn am 9. Januar 1927 der Tod von seinen Leiden befreite.

Nun lebt die edle Frau in stiller Zurückgezogenheit in ihrem Bayreuther Hause. Lebt in der Geisteswelt, die sie ihr Leben lang umgab, in der „Geisteswelt hoher Abnen“. Zum Dank verpflichtet sind wir ihr für die Herausgabe von Chamberlains Briefen in zwei Bänden und die Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen Cosima Wagner und Chamberlain, der uns so vieles Wertvolle über diese beiden großen Menschen berichtet.

Eine doppelte Mission hielt das Schicksal für Richard und Cosima Wagners Tochter und für die Gattin Houston Stewart Chamberlains bereit. In bewundernswürdiger Weise vermochte die dazu Auserwählte diese zwiesache Sendung zu erfüllen. Und wenn wir heute dieses ernste und schwere und doch so reiche und bedeutungsvolle Frauenleben überblicken, so werden uns unwillkürlich Schillers Worte in den Sinn kommen: „Wer den Besten seiner Zeit genug getan, der hat gelebt für alle Zeiten“.

Dr. C. B.

Goethes Beamtenlaufbahn

Trotz der außerordentlich umfangreichen Forschungen über Goethes Leben, die nun schon seit hundert Jahren angestellt worden sind, werden immer noch neue Tatsachen bekannt, durch die sein bisher völlig feststehendes Bild in ganz anderem Lichte erscheint. Eine umfangreiche Arbeit über Goethes Beamtenlaufbahn, die Joseph A. von Stadisch in New York erschienen ist, und in der er alles Material zusammengefaßt hat, stellt verschiedene Einzelheiten, die in den meisten Goethebiographien ungenau wiedergegeben sind, richtig. So hat, wie in der Zeitschrift „Geistige Arbeit“ auf Grund der neuen Feststellungen hervorgehoben wird, nicht etwa Goethe, sondern der Herzog Karl August die Wiederaufnahme des Jenaer Bergbaues veranlaßt. Es wird oft behauptet, Goethe sei Kammerpräsident gewesen; das war er aber nicht, und man sollte ihn auch nicht den „ersten Beamten Karl Augusts“ nennen; denn der erste Beamte des Weimarer Herzogtums

war von 1775-1800 Jakob Freyher von Kriftsch, und nur nach dessen Pensionierung rückte Goethe an die erste Stelle, auch nur lediglich seines Dienstalters wegen, nicht in einer amtlichen Eigenschaft. Von Stadisch widerlegt aber zum Schluß nachdrücklich die Ansicht, daß Goethe als Richter durch seine amtliche Tätigkeit verloren habe; wenn man dies annehme, so übersehe man, daß sich Goethes Dichtung aus der Ganzheit seines Menschentums nährte und nicht eine vorwiegend geistige Spezialität war.

Rätsel - Ecke

Silben-Rätsel

a — bee — chel — da — dar — del — di — di — dorf — du — dös — ei — ei — en — en — er — ge — gen — gen — grön — hä — hei — her — hin — in — in — ke — kon — lan — land — las — len — licht — lin — na — nan — nel — no — nord — rad — re — sel — so — tar — ten — ter — wart — witz.

Aus obigen Silben sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort nennen.

1. Zeitbegriff, 2. Rabenvogel, 3. Fangschlinge, 4. deutsche Stadt, 5. große Insel der Erde, 6. Verwandte, 7. Waldbrucht, 8. Stadt in poln. Oberschlesien, 9. asiatisches Halbinsel, 10. Staat der USA, 11. Naturerscheinung, 12. Männername, 13. deutsche Universitätsstadt, 14. amerikan. Straußenvogel, 15. Meeresstraße, 16. Hausvogelprodukt.

Bilder-Rätsel



Lösungen der Rätsel in der Donnerstag-Kummer

Lösungen aus der Samstag-Kummer

Silbenrätsel: 1. Gegenwart, 2. Ulrich, 3. Tenebriffa, 4. General, 5. Fingel, 6. Schmetterling, 7. Eiche, 8. Sperling, 9. Stachelbeere, 10. Ehrenpreis, 11. Rache, 12. Indogermanen, 13. Solingen, — Gut gelesenen ist halb gegeben.

Bilder-Rätsel: Blumentopferde. Erklärung: „Bl“ um „ento“ „Pferde“.



Reichsfender Rön

455,9 Meter

Das heutige Abend-Programm

18.00: Deutsch für Deutsche. Ernst Bauer: Deutsche Sprachschritte in aller Zeit. Heute: die deutschen Sprachschritte des 17. Jahrhunderts.
18.20: Vom Deutschlandsender: Vollständige Seltungs-
18.40: Musik zum Feiern (Schallplatten).
19.15: Vom Deutschlandsender: Stille Weltmischungen
in Schumann. Rundfunk der 15-Meter-Lauf.
20.00: Erste Abendmeldung.
20.10: Was trübsch zu hören, so haben wir an. Die Schmelzer: Einmalig und die Rundfunkspielchen hören und mitschreiben.
21.00: Der Kunstplatz. Heute: Stunde zum Feiern. Kennen Sie „Runde“? — Sie sollen uns 12 Minuten. — Auch sonst gibt's noch „leichte“ Sachen. — Zusammenfassung: Dr. Karl Holzamer, (Sprecher: Wilhelm Badi).
22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.30: Englische Unterhaltung. (Dr. Hildegard Schmidt — Dr. Jäger).
22.50-24.00: Von Hamburg: Tanz- und Volkstanz. Mitwirkende: Gebr. Delmann (Hörbuden-Duo); Trompetenchor der 22-Meter. (Moderator: 1.)

Mittwoch, den 17. Februar

6.00: Morgens — Wetterbericht für den Bauer.
6.05: Von Stuttgart: Reisebeschreibungen.
6.30: Frühstücken. Das deutsche Kammerorchester.
7.00: Nachrichten — Wetterbericht — Kalender.
8.00: Zeit, Wetter, Nachrichten — Kalender.
8.10: Brautwerbung.
8.30: Morgenmusik. Das Große Orchester.
9.45: Zeit, Nachrichten, Wetterbericht.
10.00: Von Leipzig: Heimkehr aus Frankreich. Hörspiel um Richard Wagner, von Fritz Schumann.
11.30: Bauer, werf' auf!
12.00: Die Weltreise. Aus der Firma Riedrich & Dittmann. Rundfunkspielchen und Rede. Nordhorn in dem Tag. Kapelle der Betriebsmusik und Dittmann.
13.00: Mittagsmeldung — Glückwünsche.
13.15: Mittagskonzert. Das kleine Orchester. Suppe: Vorspiel zu „Runde Wende“. — Trio: Szene aus Die Willkür des Heirats. — A. Badewasser: Ein Vögelchen. — Weininger: Weinchen aus betriebl. Opern von Verdi. — Heintz: Schmetterlings-Galop. — Volk: Geimweh. — Debus: Aus der „Reinen Folge“. a) Reuett; b) Ballett.
14.00: Mittagsmeldung.
14.15: Mittagskonzert (Hörbuch). Tonlie: Vorspiel und Ballett aus „Lobelia“. — Liederspiel: Das mich deine Hände fassen. — Gernade: — Vögel. Aus der Folge „Im Part“. a) Zitronenkalter; b) Strahlender Himmel. — Giordano: Weinchen aus „Rebena“. — Strub: Pierrot und Reinebune. — V. Ende: Geburtstagskandeln.
15.00: Kinder hören zu: Wir lernen unsere Heimat kennen. (Viel Trübsch und die Kunstfunder dasteln ein Spiel und alle Kinder machen mit.)
15.45: Mittagsmeldung.
16.00: Wir streichen Familienarchiv. Kassische. Aufstellungen und Antworten von Hugo Schumann.
16.30: Aus Hamburg: Kammermusik. Das Gieburg-Konzert-Orchester. Ende: Vorspiel zu „Gri-Gri“. — Heintz: Pierrot und Reinebune. — Woodbridge: Händel: Wie indische Liebeslieder. — Hummel: Weininger: Konpertin über das Lied „Reinebune“. — Rinnel: Weinchen aus „Reinebune“. — Heintz: Große Fahrt. — Magist: Aus der Folge und Reinebune.

Dr. Doelle: Walzer aus dem Tonsim „Amphitryon“. — Strauß: Tit-Tat, Schnell-Walzer. — Humann: Mein Deutschland. March.
17.40: Jüdische Volksmusik. (Verbindende Worte: Prof. Dr. Walter Bombe).
18.00: Unterhaltungskonzert. Das Große Orchester. Klare Hanten (Soprano). Kreuzer: Ouvertüre zur Oper „Das Nachtlager in Granada“. — Grieg: Norwegische Tänze. — Nicolai: Arie der „Anna“. aus „Die lustigen Weiber von Windsor“. — Rimski-Korsakow: Spanisches Capriccio. — Nummer: Deutsche Volkslieder, Melodienfolge.
19.00-19.10: Und was meinen Sie? Gespräche zur Zeit. — Konzertförderung. Rundfunk-Musik: Konzert über das Lied „Nur im Traum“. — Richard: Abends am Niederrhein. Walzer. — Hilbach: Der Spielmann. Lied. — Tschalostoff: Folge aus dem Ballett „Dornroschen“.
19.45: Runderhaltungskonzert.
20.00: Erste Abendmeldung.
20.15: Von Leipzig: Reichsfender. Stunde der jungen Nation. Der Gang zur Arbeit. Eine Ringelendung zum Reichsberufswettbewerb.
20.45: Unterhaltungskonzert. Ein Schallplattenkonzert. (Zusammenfassung von Ernst Kallhoff).
22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.30: Das Schallplattenkonzert. Das Quartett Es-bur Herr 74 (Hörbuch). von Beethoven. — Ausgeführt vom Triolo-Quartett.
23.05-24.00: Von Berlin: Unterhaltungskonzert und Tanzmusik. Das kleine Rundfunkorchester.

England, 1500 Meter: 11.45, 12.15, 12.45, 13.30, 14.00, 15.50, 16.30, 17.30 Konzert, 18.15 Tanzmusik, 19.40, 20.00, Konzert, 20.30 Tanzmusik, 19.40, 20.00 Konzert, 20.30 Tanzmusik, 21.15, 21.25, 22.25 Konzert, 24.00, 0.30-1.00 Tanzmusik.
Silberberg, 1875 Meter: 12.40, 13.25, 14.40, 18.10, 18.40, 19.10, 19.40, 22.45, 23.40-0.40 Konzert.
Paris-Rational, 1648 Meter: 12.00, 14.00, 15.30, 17.30, 18.30, 18.45, 21.00 Konzert, 21.30 „Cecilia“. Oper von Baltha.



ANZEIGEN

haben immer den gewünschten Erfolg in der Zeit nahezu 50 Jahren bekannten und bewährten Familien-Zeitung Wuppertals, dem General-Anzeiger der Stadt Wuppertal. Giltige Anzeigen für die nächst erreichbare Ausgabe nehmen wir auch telefonisch unter unserer Oberleitung Nummer 21701 und unserer Nummer Nr. 57766 entgegen.

Eins hat sie vergessen!

Nun hat sie den Schaden!

Warum schäumt die Lauge so schwach? — denkt Frau Lotte bei der ersten Wäsche in ihrem jungen Haushalt. — Ja, der Kaltteufel im Wasser spielte ihr diesen Streich, denn Frau Lotte hatte vergessen, das Wasser vorher weich zu machen. Deshalb immer einige Handvoll Hento Bleich-Soda im Wasser verrühren und 15 Minuten darin wirken lassen, bevor man die Wäschelauge bereitet — dann hat man immer das schönste weiche Wasser!



Nimm Hento, das beim Waschen spart und Seife vor Verfall bewahrt!

Au

Bob Lee
mann auf
Februar 173
land. Die B
Wind und
Ufern näher

Bob Lee
mann auf
Februar 17
land. Die B
Wind und
Hfern näh
Bob und
Kajüte, jede
tiefst. Das P
tisch des er
so, daß die
Rücken auf
über seine
den Kapitän
Eintragunge
sein Logbuch
nungen nich
rach hinten
Kapitän die
und hartnäck
dem Kapitän
Da er te
seinen Auf
berung. N
Augenblick
Bob für den
dein verdust
tes Antlitz a
nicht feig. I
Fremdling
Raffung un
Der

„Ja, zum
was ist los
„Was los
ist der Men
„Dort ist
„Es ist e
„Ein Un
wird der Pr
„Herr Re
Ihrem Puls
Als ich aufst
„Er? Wi
„Weiß de
habe den M
„Sie sind
Fremder bei
wir auf den
„Alles re
den Mann g
„Nun, da

Bob Lee
Spul geglan
ist es mir n
„Bob, M
machen Sie
Bob wur
mich. Ich bi
zurückgewich
macht, Herr:
herunter!“
Sie ainge
mand war i
sagte der Ka
recht?“
„Aber ich
teler, wie k

„Da muß
der Kapitän
Da stand
runzelte die
geschrieben,
Bob Lee
Die Schrift
„Sie hab
der Kapitän
„Bei mei
mann, ich b
Der Rapi
Schriftzüge.
die Rückseite

west!" Bob
beiden Hand
Steuermann
herein und
meister, der
die des Sch
Handschrist
nisvollen, "A
"Vos!" befahl
Man durc
hinten — di
keine fremde
kehrten sie t
bohrie die H
Sie, Steuer
Ich habe

Mann und E
daran sein!"
„Weiß G
glaube es a
gehen! Der
Steuern wir
nierig gewor
Sie talen
die Waage in
sie einen g
nachträglich,
Der Kapitän
tat, da war
scheinend ges
es von Leute
Der Gen

Die Boote a
und so erfuh
und nach El
die in Treibe
heintge Woch
Rage zugebr
waren ungeh
Als das
mann die Ge
er zurück. T
Geficht hatte
in der Kajüt
an Einnebst
sicherer, denn
der. So gin

Der Vizar der Grafschaft Northamptonshire ist gleich dem berühmten Rudini — bekannt für seine Geschicklichkeit, sich in wenigen Minuten von den besten Handfesseln ohne fremde Hilfe zu befreien. Kürzlich hat er sich unter den Augen der Polizisten von sechs Paaren Handfesseln befreit, die ihm weniger als zwölf verschiedene Schlüssel halfen. Vor einiger Zeit hat er jedoch in Liverpool einen erstaunlichen Beweis seiner Fähigkeit gegeben: dort befreite er sich in kaum einer halben Stunde von 45 verschiedenen Handfesseln aus allerorten Länder, von den Ketten, mit denen die sträflichen Gefangenen gefesselt werden, und von den bisher besten amerikanischen Erfindungen auf diesem Gebiet. Reverend Ewart will sein System nicht verraten.

Dr. Frank Vogl.

Aus einem alten Logbuch

Von Friedrich Schnack

Bob Lee, ein alter Seebär, erster Steuer-
mann auf der Bark „Maryland“, fuhr im
Februar 1732 zwischen Liverpool und Neufund-
land. Die Bark lief bereits mehrere Wochen vor
Wind und mußte sich bald neufundländischen
Ufern nähern.

Bob und der Kapitän befanden sich in der
Kajüte, jeder in seine nautische Tagesarbeit ver-
tieft. Das Pult des Kapitäns stand dem Arbeits-
tisch des ersten Steuermanns entgegengerichtet, und zwar
so, daß die beiden Seeleute sich wechselseitig den
Rücken auflehnten. Da Bob Lee einen Blick
über seine Schulter nach rückwärts, so sah er
den Kapitän über seine Schiffslinse gebeugt und
Eintragungen vornehmen. Aber Bob war so in
sein Logbuch vertieft, in dem einige Berech-
nungen nicht stimmten, daß er weder einen Blick
nach hinten warf noch auch bemerkte, daß der
Kapitän die Kajüte verließ. Bob rechnete lange
und hartnäckig, endlich war er fertig und rief
dem Kapitän die errechnete Länge und Breite zu.

Da er keine Antwort erhielt, wiederholte er
seinen Ruf, bekam jedoch abermals keine Erwi-
derung. Nun stand Bob auf, und im selben
Augenblick hob vor dem Pult ein Mann, den
Bob für den Kapitän hielt, den Kopf und wandte
den verdutzten Steuermann ein ganz unbekann-
tes Antlitz zu. Der Steuermann war von Natur
nicht feig. Aber als er diesen harren Blick des
Fremdlinges auf sich gerichtet sah, verlor er die
Fassung und stürzte in großer Aufregung auf
Deck.

„Ja, zum Donnerwetter!“ rief der Kapitän,
„was ist los? Was ist denn mit Ihnen?“

„Was los ist?“ schrie der Steuermann. „Wer
ist der Mensch an Ihrem Pult?“

„Dort ist doch niemand!“

„Es ist einer dort. Ein Unbekannter!“

„Ein Unbekannter? Sie träumen wohl. Es
wird der Proviantmeister sein.“

„Herr Kapitän, ich bitte Sie, er stand vor
Ihrem Pult und schrieb etwas auf Ihre Tafel.“

Als ich aufstand, blickte er mich starr an.“

„Er? Welcher?“ fragte der Kapitän.

„Weiß der Teufel, ich kenne ihn nicht! Ich
habe den Mann noch nie gesehen.“

„Sie sind verrückt“, lachte der Kapitän. „Ein
Fremder bei uns! Und schon fünf Wochen sind
wir auf dem Meer.“

„Alles recht!“ antwortete Bob. „Aber ich habe
den Mann gesehen!“

„Nun, dann schauen Sie bitte nach, wer es ist!“

Bob Lee zauderte. „Ich habe niemals an
Spuk geglaubt“, erwiderte er. „Aber diesmal
ist es mir nicht geheuer.“

„Bob, Mann! Gehen Sie in die Kajüte und
machen Sie sich nicht zum Narren!“

Bob wurde blaß. „Herr Kapitän, Sie kennen
mich. Ich bin vor keiner vernünftigen Handlung
zurückgewichen. Doch wenn es Ihnen nichts aus-
macht, Herr Kapitän, so steigen Sie bitte mit mir
herunter!“

Sie gingen hinunter und sahen sich um. Nie-
mand war in der Kajüte. „Nun Steuermann“,
sagte der Kapitän in aller Ruhe, „habe ich un-
recht?“

„Aber ich habe doch gesehen“, antwortete
fester, „wie der Mensch auf Ihrer Tafel schrieb.“

„Da müßte es wohl zu lesen sein“, antwortete
der Kapitän und ergriff die Tafel.

Da stand nun in der Tat etwas. Der Kapitän
runzelte die Stirn und sagte: „Haben Sie das
geschrieben, Steuermann?“

Bob Lee las: „Steuert nach Nordnordwest!“
Die Schrift war groß und klar.

„Sie haben sich einen Scherz erlaubt?“ rief
der Kapitän unmutig.

„Bei meiner Ehre“, versicherte der Steuer-
mann, „ich bin es nicht gewesen.“

Der Kapitän vertiefte sich aufmerksam in die
Schriftzüge. Dann befahl er: „Schreiben Sie auf
die Rückseite der Tafel: Steuert nach Nordnord-
west!“ Bob tat es. Der Kapitän verglich die
beiden Handschriften. „Holen Sie den zweiten
Steuermann.“ Der zweite Steuermann trat
 herein und schrieb — desgleichen der Proviant-
meister, der Küchenschef und alle Mann der Bark,
die des Schreibens kundig waren. Keine der
Handschriften hatte Ähnlichkeit mit der geheim-
nisvollen. „Das Schiff muß durchsucht werden.“
Bob befahl der Kapitän.

Man durchsuchte das Schiff von vorn bis
hinten — die Sache war zu sonderbar — aber
keine fremde Seele ließ sich entdecken. Endlich
kehrten sie in die Kajüte zurück. Der Kapitän
bot die Hände in die Taschen. „Was meinen
Sie, Steuermann?“ fragte er Bob Lee.

„Ich habe keine Erklärung; aber ich sah den
Mann und Sie haben die Schrift. Es muß etwas
daran sein!“

„Weiß Gott“, antwortete der Kapitän, „ich
glaube es auch. Wir wollen der Sache nach-
gehen! Der Wind ist gut, was liegt daran!
Steuern wir nach Nordnordwest! Ich bin neu-
ugierig geworden.“

Sie taten es. Nach drei Stunden berichtete
die Wache im Krähennest des Vordermastes, daß
sie einen großen Eisberg gesehen habe, und
nachträglich, daß eine Bark am Eisberg liege.

Der Kapitän sah durchs Fernrohr — und in der
Tat, da war ein mächtiger Eisberg und ein an-
scheinend gescheiteres Schiff. Auf Deck wimmelte
es von Leuten.

Der Kapitän ließ Anker werfen und schickte
die Boote aus. Man holte die Unglücklichen,
und so erfuhr man, daß sie aus Quebec kamen
und nach Liverpool wollten. Zum Unheil waren
sie in Treibeis geraten und eingefroren. Schon
einige Wochen hatten sie in dieser entsetzlichen
Einsamkeit ihre Freude und Dankbarkeit
waren ungeheuer.

Als das letzte Boot ankam und der Steuer-
mann die Geretteten an Bord kletterten, fuhr
er zurück. Da war ja ein Mann, der das gleiche
Gesicht hatte, wie jener geheimnisvolle Fremde
in der Kajüte. Anfangs glaubte Bob, er leide
an Sinnesstörung; aber er wurde immer
sicherer, denn er erkannte dieselbe Kleidung wie-
der. So ging er denn nach einiger Zeit zum

Kapitän und sagte zu ihm: „Die Geschichte wird
immer sonderbarer. Kapitän! Unter den Schiff-
brüchigen ist ein Mann, der gleicht auf ein Haar
dem Fremden an Ihrem Pult.“

„Das ist ja toll!“ antwortete der Kapitän.
„Wo ist der Mann?“ Sie suchten ihn und fanden
ihn bei dem Kapitän des gescheiterten Schiffes.

Als bald kamen die beiden herbei und sprachen
ihren herzlichsten Dank für die Rettung aus
Seenot aus. Der Kapitän wollte den Dank nicht
gelten lassen und lud sie ein, in der Kajüte
einen Woz zu trinken. Unten hat der Kapitän
den geretteten Fahrgast, ein paar Worte auf eine
Tafel zu schreiben. „Es soll kein Scherz sein.
Herr, nichts liegt mir ferner, aber ich wäre
Ihnen dankbar, wenn Sie mir die Bitte er-
füllen.“

„Aber von Herzen gern, Herr Kapitän“, an-
wortete der Fahrgast.

„Schreiben Sie bitte: Steuert nach Nordnord-
west!“

Obwohl sich der Fahrgast über die Bitte ver-
wunderte, ärgerte er nicht, sie sofort zu erfüllen.

Der Kapitän nahm wieder die Tafel und be-
trachtete mit schärfer Aufmerksamkeit die
Schrift. Dann lehnte er sie um und hielt dem
Gast die andere Schreibfläche hin: „Das ist doch
Ihre Handschrift, nicht wahr?“

Der Passagier verwunderte sich: „Aber Sie
sahen mich doch schreiben!“

„Und diese Schrift?“ fragte der Kapitän,
indem er die Tafel neuerdings umwandte.

Der Mann betrachtete die beiden Seiten
voller Verwirrung. Er begriff nicht und fragte:
„Was soll das? Und wer hat das andere hier
geschrieben?“

„Diese Frage kann ich Ihnen nicht beant-
worten“, entgegnete der Kapitän. „Mein Steuer-
mann behauptet, er habe heute mittag in dieser
Kajüte gesehen, wie Sie diese anderen Worte
auf diese Tafel schrieben.“

Der Kapitän des gescheiterten Schiffes und der
Fahrgast sahen einander überaus an, und der
Kapitän fragte: „Haben Sie etwa auch von dieser
Tafel geträumt?“ Der andere verneinte.

„Wie“, sagte der Kapitän der Brigg, „was
hat der Herr heute mittag getan?“

„Ja“, entgegnete der andere Kapitän. „Da ist
etwas Seltsames vorgefallen, worüber wir
bereits mit Ihnen sprechen wollten. Dieser Herr,
den die Entbehrungen sehr angegriffen hatten,
tat heute mittag einen ganz tiefen und grün-
lichen Schlaf — anscheinend aus Erschöpfung.
Wir hatten Angst um ihn und weckten ihn daher
gewaltig nach einer Stunde. Er erwachte, sah
uns an und flüsterte: „Kapitän, ich weiß es, wir
werden noch heute gerettet!“ Er berichtete uns
von einem Traum, in dem er an Bord einer
Brigg war, beschrieb uns deren Aussehen, deren
Flagge und erklärte, daß eben dieses Schiff
unterwegs sei. Nun denken Sie: als Ihr Schiff
kam, glich es genau dem seiner Erzählung und
auch die Flagge stimmte.“

Der Kapitän der Brigg sagte hinzu: „So hat
auch also die Schrift, von wem sie auch stammen
mag, vor dem sicheren Untergang gerettet.“ Er
erzählte, was vor ihrer Entdeckung geschehen sei
und wie er schließlich den Kurs geändert habe.

„Aber sagen Sie“, wandte er sich an den ge-
retteten Fahrgast, „Sie haben wirklich nicht von
meiner Schreibtisch geträumt?“

„Nein! Ich weiß davon nichts. Ich sah nur,
daß Ihre Brigg zu uns heranfuhr. Wie ich zu
diesem Traumgesicht kam, ist mir ebenso sonder-
bar wie der Eindruck, daß mir alle Dinge auf
Ihrem Schiff wie seit langem vertraut sind. Ich
stehe vor einem Rätsel.“

Nach dieser Anekdote erzählte Bob Lee ihnen
die Begebenheit in der Kajüte — und da sie
keine Erklärung für all dieses Seltsame fanden,
setzten sie ihre Fahrt fort, ohne das Rätsel gelöst
zu haben.

Die Geschichte aber trug er in sein Logbuch
ein, das bei einer Versteigerung aufgefunden
und von einem Kapitän erstanden wurde, der sie
mir eines Abends erzählte.

Der Zahnenträger von Sedan

Jedem älteren Tübinger Semester war
Oberpedell Wilhelm Walder bekannt.
Über 40 Jahre lang tat er Dienst an der
Tübinger Universität, und nachdem er
in den Ruhestand versetzt worden war, zog er
nach Ulm (Donau) wo er nun im hohen Alter von
94 Jahren gestorben ist. Wilhelm Walder
war bis 1888 Kompaniefeldwebel der 8. Kom-
panie des Infanterieregiments 126. Bei Tauber-
bischofsheim hatte er 1886 mit Auszeichnung ge-
kämpft und 1870/71 bei Wörth, Sedan, Wipers
und am Mont Melly bei der Belagerung von
Paris mitgekämpft. Bei Sedan hatte er dem
verwundeten Zahnenträger des 2. Bataillons die
Flagge abgenommen und zum Sturm getragen.
Nun ist er kurz nach seinem 94. Geburtstag zur
großen Armee eingedrückt.

Mittagessen: 8 Uhr früh

Die Zeit des Mittagessens hat im Laufe der
Jahrhunderte manche Wandlung durchgemacht. Im
14. Jahrhundert nahm der König von Frankreich
seine Hauptmahlzeit morgens um 8 Uhr ein und
ging abends mit den Günstigen zu Bett. Unter
Ludwig XIV. setzte man sich gegen 11 Uhr zu
Tisch, seit Ludwig XV. um 2 Uhr. Zur Zeit Hein-
richs VIII. von England frühmühten die Leute,
die auf guten Ton bestanden, um 7 Uhr und aßen
um 10 Uhr zu Mittag. Zur Zeit der Königin
Elisabeth, wo ein Stück hares Pöttefleisch und
ein Krug Bier das Frühstück der Hofdamen bil-
deten, dinierte man um 11 Uhr und aß man um
5 oder 6 Uhr des Nachmittags Abendbrot. Heute
ist die Zeit der Hauptmahlzeit in den verschie-
denen Ländern sehr verschieden. Je südllicher man
kommt, um so mehr weicht die Dinerstunde von
der in Mitteleuropa gebräuchlichen Zeit ab. In
den Tropen isst man in der Regel eine heiße
bis eine Stunde nach Sonnenuntergang.

Unser neuer Roman:

„Appeltau
hat eine Spur“

Frank J. Braun

der bekannte Autor spannender Erzählungen,
darf dieses Werk getrost zu den Kriminal-
romanen rechnen, an denen auch der ver-
wöhntere Leser Geschmack findet. Gleich der
Anfang versetzt uns in eine Lage voll un-
heimlicher Spannung. Wir erleben mit, wie
sich an einem und demselben Ort zur näm-
lichen Abendstunde eine Reihe von rätsel-
haften Vorgängen abspielt, die zunächst in
ihrem Zusammenhang und ihren Folgen
nicht zu übersehen sind: Ein junger In-
genieur, der sich mit seiner Freundin auf
dem Heimweg befindet, sieht einen Wach-
mann im dunklen Hausflur wie unter
einem Schlage zusammenbrechen; zur glei-
chen Zeit bemerkt man auf einem Balkon
des Hauses einen Einbrecher, und in der
Wohnung, zu der dieser Balkon gehört,
wird ein Ermordeter aufgefunden; es ist
der Mann, dem der Ingenieur die Auf-
zeichnungen über eine große Erfindung
anvertraut hat. Diese Papiere fehlen! Auf-
gabe der Polizei, allen voran des tüchtigen
und sympathischen Inspektors Appeltau, ist
es nun, die verwickelten Fäden dieses Falles
zu entwirren. Das geschieht mit soviel
Scharfsinn und Folgerichtigkeit, daß man
seine Freude daran haben kann. Und Frank
J. Braun weiß das Ganze so zu gestalten,
daß die Lösung des Rätsels bis zuletzt auf-
gespart bleibt. — Unser neuer Roman
„Appeltau hat eine Spur“
beginnt am Donnerstag, 18. Februar, im

Generalanzeiger
der Stadt Wuppertal



Ministerpräsident Göring empfing die Frontkämpfer von 14 Nationen

In Berlin findet, wie berichtet, die Arbeitstagung der Permanenten Internationalen Frontkämpfer-Kommission statt. Aus diesem Anlaß empfing Ministerpräsident Generaloberst Göring am Montag die Frontkämpfer-Vertreter von 14 Nationen. Hier begrüßt Göring den österreichischen Delegierten Feldmarschalleutnant Czapp v. Birkenstetten.

Scherl-Bilderdienst M.

„Gefährlich ist lediglich die Kriegspolchose“

Eine Unterredung mit dem Reichsaussenminister

Hamburg, 15. Februar. (Drahtb.) Der Berliner Vertreter des „Hamburger Fremdenblattes“ hatte mit Reichsaussenminister Freiherrn von Neurath eine Unterredung, in der der Minister ausführte:

„Die Erklärungen, die wiederholt von den berufensten Stellen in Deutschland selbst und in anderen Ländern unserer europäischen Zivilisation ergangen sind, stimmen alle in der Überzeugung überein, daß nicht der geringste Anlaß vorliegt, um irgendwelche Gefahren für den Frieden Europas innerhalb dieses Kulturkreises anzunehmen. Gefährlich ist nicht die außenpolitische Konstellation, die man als weitgehend entspannt bezeichnen darf, sondern lediglich die Kriegspolchose, die systematisch von Leuten geschürt wird, bei denen ein Interesse an einer derartigen Tätigkeit vorliegt. Dieses Treiben, das sich für die breite Öffentlichkeit nicht immer sichtbar in einem schattenhaften Halbdunkel vollzieht, hört freilich immer wieder das Aufbauewerk, dessen Förderung die vornehmste Pflicht aller verantwortlichen Staatsmänner ist.“

Zur Frage der Wiederaufrüstung, die von dieser verderblichen Propaganda immer wieder als Urgrund allen Übels hinzustellen versucht wird, erklärte der Reichsaussenminister: „Selbst die hochherzigen Angebote, die der Führer mit dem ganzen Gewicht seiner Autorität zur Frage der Rüstungsbeschränkung machte, waren zum Scheitern verurteilt, weil die Politik des damaligen französischen Außenministers sich nicht entschließen konnte, darauf einzugehen. Dies war vor allem das Schicksal des berühmten Memorandums vom März 1934, in dem sich der Führer Mr. Eden gegenüber bereit erklärte, einer Deereskärze von 300.000 Mann seine Zustimmung zu geben.“

Aber auch abgesehen von dem unantastbaren Recht, das Deutschland aus den historischen Tatsachen herleitet, steht das Ausmaß der deutschen Aufrüstung in keinem Verhältnis zur potentiellen Stärke seiner Nachbarn.

Diese vergrößert sich bei ihnen um das Gewicht der militärischen Bündnisse, auf die sie sich stützen können. Deutschland muß sich ausschließlich auf seine eigene Kraft verlassen. Die Nichterfüllung des Deutschland gegebenen Abrüstungsversprechens, das als tragendes Element des Völkerverbundesgedankens zu gelten hatte, zwang die Regierung Adolf Hitler, endlich — nach 15 Jahren! — an die eigene Sicherheit des Reiches zu denken. Wer dies als eine Bedrohung anderer Völker hinzustellen sucht, der verwirrt die wahren Zusammenhänge. Gerade der englische Steuerzahler betrachtet die steigenden Rüstungsausgaben seiner Regierung nicht mit sonderlichem Wohlwollen. Was liegt also näher, als daß nun die wachsende Inanspruchnahme seines Geldbeutels mit dem Zeitungsgepöhl einer deutschen Gefahr schmachtet? Wenn die britische Regierung jetzt beabsichtigt, sich vom Parlament eine Blanko-Vollmacht für Rüstungszwecke im Betrage von fünf Milliarden Reichsmark ausstellen zu lassen, so denken wir nicht daran, ihr das Recht freitig zu machen, über den Umfang ihrer Sicherheit nach Maßgabe ihrer eigenen militärischen Bedürfnisse zu entscheiden.

Denselben Grad von Loyalität beanspruchen wir freilich auch für uns bei der Festhaltung unserer Verteidigungsbedürfnisse.“

Zum deutschen Kurs in der Spanienpolitik sagte der Reichsaussenminister:

„Ich kann Ihnen bestätigen, daß die Vertreter der Reichsregierung im Londoner

Nichtentscheidungsaußenblick Volkswirtschaftlichen, jedem Plane zuzustimmen, der, von allen beteiligten Staaten angenommen, wahrhaft wirksame Maßnahmen enthält.“

Schon unmittelbar vor der Jahreswende hat sich der französische Botschafter in Berlin, seiner Regierung die Erklärung zu übermitteln, daß Deutschland die Unverletzlichkeit des spanischen Gebietes respektiert. Dennoch wurde von unverantwortlichen Elementen jene Dege begonnen, die von der Landung deutscher Truppen in Spanien. Marokko sprach. Es war das klassische Beispiel eines auf Unwahrheiten aufgebauten, den Frieden gefährdenden Pressefeldzuges. Er führte schließlich den Austausch der Erklärungen über die Integrität des spanischen Gebietes zwischen dem Führer und dem französischen Botschafter herbei, der eine schnelle Entspannung im Gefolge hatte. Diesmal waren es die Friedensförderer, die den Kürzeren zogen.“

Der Reichsaussenminister wird sich demnächst nach Wien begeben. Es lag also nahe, daß ein Teil der Unterhaltung dem deutsch-österreichischen Verhältnis galt. „Wenn Deutschlands Haltung Österreich gegenüber“, bemerkte der Minister, „in früheren Jahren in eine Störung des Friedens umgewandelt wurde, so vermißt ich seit dem 11. Juli auch nur eine einzige Stimme gerade von dieser Seite, die sich eifrig dazu entschloß, die Regelung des deutsch-österreichischen Verhältnisses als einen wesentlichen Beitrag zur Befriedung und Entspannung anzuerkennen. Was

meine Reise nach Wien

angeht, so freue ich mich, den Berliner Besuch des österreichischen Staatssekretärs Dr. Schmidt zu erwidern. Das Merkmal meines Wiener Besuches aber besteht darin, daß gegen niemand irgendwelche Abreden getroffen werden sollen, und daß er seinen einzigen Wunsch in der Förderung der Beziehungen zwischen den beiden deutschen Staaten findet.“

Die Reichsnotarordnung veröffentlicht

Berlin, 15. Februar. (Drahtb.) Im Reichsgeblatt Teil I Nr. 19 vom 15. Februar wird die Reichsnotarordnung veröffentlicht. Der erste Teil behandelt das Amt des Notars, der zweite Teil die Reichsnotarkammer und die Notarkammern, der dritte Teil die Aufsicht und Dienstverfahren und der vierte Teil die Übergangs- und Schlußbestimmungen.

Landesverräter hingerichtet

Berlin, 15. Februar. Die Justizpressestelle Berlin teilt mit: Der Volksgerichtshof hat wegen Landesverrats den 29-jährigen Friedrich Richter aus Neugersdorf und den 23-jährigen Günther Salgan aus Heidebreck zum Tode und zum dauernden Verlust der Ehrenrechte verurteilt. Das Urteil ist heute morgen vollstreckt worden. Gleichzeitig ist der vom Volksgerichtshof wegen Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilte 39-jährige Johannes Eggert heute morgen hingerichtet worden. Der Verurteilte, der u. a. wegen schweren Raubes mit sechs Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust vorbestraft ist, hat als Spionfunktionär bis zum Jahre 1935 seine hochverräterische Tätigkeit im Dienste der Komintern fortgesetzt.

Der Sowjetflieger über Wien

Gegen weitere Ueberfälle sollen Militärflugzeuge bereitgestellt werden

Wien, 15. Februar. (Drahtb.) Der Flug des bolschewistischen Propagandaflegers vom Montagvormittag hat, zumal schon am Freitag eine gleiche Aktion durchgeführt worden war, hier stärkstes Aufsehen hervorgerufen. Auch die Blätter beschäftigen sich eingehend mit dem Vorfall.

Nachdem nun neben den zahllosen privaten Beobachtungen auch eine amtliche Darstellung vorliegt, ergibt sich etwa folgendes Bild: Das geheimnisvolle Flugzeug dürfte bereits um 9.30 Uhr über Wien aufgetaucht sein, doch war es wegen des Nebels nur für Augenblicke sichtbar. Gegen 10 Uhr lichteten sich die Wolken, und nun sah man, wie der Himmelschreiber die Sowjetzeichen Sichel und Hammer zuerst über dem Wiener Wald, dann über Schönbrunn und schließlich über dem Zentrum der Stadt mit Rauch in die Luft blies.

Bei der Polizeidirektion lief um 10.15 Uhr die erste Meldung ein, die von einem Militärflieger, der sich auf dem Wege nach Graz befand, funktentelegraphisch gegeben wurde. Daraufhin starteten auf dem Flugplatz in Mittern zwei Militärdoppeldecker, eine Polizeimachmaschine und zwei Privatflugzeuge. Zuerst flogen sie große Schleifen um das Flugzeug und versuchten dann, an dieses heranzukommen.

Trotz allen Manövern gelang es nicht, die Kennzeichen der fremden Maschine festzustellen. Man konnte nur sehen, daß es sich um einen kleinen Doppeldecker handelte, der mit einem äußerst starken Motor ausgestattet sein muß und außerordentlich wendig war. Zahlreiche private Beobachter hatten die Nationalitätsabzeichen an den Tragflächen sicher erkennen können, so daß feststeht, daß es ein sowjetisches Flugzeug war.

Blitzschnell hatte sich der geheimnisvolle Apparat auf 4000 Meter Höhe gehiebt. Er war so dreist, noch über dem Wiener Flußfeld selbst eine Schleife zu ziehen, um dann in nördlicher Richtung gegen die tschechoslowakische Grenze zu entkommen. Zum letztenmal wurde er über der niederösterreichischen Ortschaft Proßdorf beobachtet. Auch über diesem Ort zog er, auch in beträchtlicher Höhe, eine Schleife.

Die Verfolgung hat ergeben, daß die Flugpolizei in Mittern mit ihren Apparaten allein nicht imstande ist, auf so rasche und moderne Maschinen Jagd zu machen. Es wird daher erwogen, durch das Bundesheer eine eigene Abwehr gegen solche Propagandaüberfälle einzurichten. Mehrere Jagdflugzeuge modernster Konstruktion sollen dann ständig startbereit gehalten werden.

Die bolschewistische Wählerarbeit in England

Anfragen im Unterhaus — Vorstellungen in Moskau zwecklos...

London, 15. Februar. (Drahtb.) Die kommunistische Wählerarbeit in England war am Montag erneut Gegenstand einer Anfrage im Unterhaus, wobei von Regierungsseite erstmalig amtlich zugegeben wurde, daß sich die Dritte Internationale auch in England zum mindesten propagandistisch betätigt.

Der konservative Abgeordnete Ramsay wollte wissen, ob sich der Außenminister der Tatsache bewußt sei, daß die Dritte Internationale nach wie vor aktiv damit beschäftigt sei, in England eine Revolution zu schüren und Aufregungen hervorzurufen. Er fragte ferner, ob der Minister im Hinblick auf die Tatsache, daß der größte Teil des Geldes der Dritten Internationale von der Regierung der Sowjetunion kamme, die Aufmerksamkeit dieser Regierung darauf lenken wolle, daß sie sich an ihre Verpflichtung, in England keine Propaganda zu treiben, nicht gehalten habe.

Als Vertreter des englischen Auswärtigen Amtes erwiderte Lord Cranborne, er sei sich bewußt, daß sich die Dritte Internationale durch die kommunistische Partei in England propagandistisch betätige. Diese Angelegenheit sei bereits mehrfach der Sowjetregierung zur Kenntnis gebracht worden, die ihrerseits unveränderlich die Verantwortung hierfür bestreite. Die britische Regierung habe eindeutig klargestellt, daß sie sich mit dieser Antwort nicht zufrieden geben könne und daß sie auch in Zukunft fortfahren werde, bei der Sowjetregierung energische Vorstellungen hinsichtlich jedes Falles zu erheben, der ihr zur Kenntnis gebracht werde.

Der konservative Abgeordnete Sir William Davison fragte hierauf, was für einen Zweck derartige Vorstellungen hätten, wenn die britische Regierung der Sowjetregierung gleichzeitig große Summen Geld borge.

Anschließend fragte der Abgeordnete Ramsay, ob der Außenminister wisse, daß die Dritte

Internationale auch aktiv die Weltrevolution schüre. Mit der Begründung, daß diese Körperlichkeit den größten Teil ihrer Gelder von der Regierung der Sowjetunion erhalte, forderte Ramsay den Außenminister auf, die Angelegenheit in Genf zur Sprache zu bringen, damit die dort vertretenen Länder sich im Verein gegen diesen Angriff auf die Politik und die Ideale des Völkerbundes zur Wehr setzen könnten.

Auch in Beantwortung dieser Frage gab Lord Cranborne zu, daß er die Ziele und die Tätigkeit der Dritten Internationale kenne. Die britische Regierung sei jedoch nicht der Ansicht, daß es nützlich sein würde, wenn die Frage der Tätigkeit der Dritten Internationale ausdrücklich in Genf aufgeworfen würde.

Ramsay erklärte nach dieser Auskunft, auf die derzeitigen Machtverhältnisse in Sowjetrußland würde nur die Androhung energischer Maßnahmen Eindruck machen und sonst nichts.

Deutsch-englische Flottenbesprechungen

London, 15. Februar. (Drahtb.) Im englischen Außenamt fanden am Samstag zwischen den deutschen und britischen Vertretern Flottenbesprechungen über die Durchführung eines zweiseitigen Abkommens zwecks Begrenzung der Flottenrüstungen nach dem Muster des Vertrages von 1936 statt. Im Verlaufe der Besprechungen stellte sich heraus, daß in dieser Frage keine ernstlichen Meinungsverschiedenheiten bestehen. Es wurde beschlossen, Schritte zu unternehmen, um einen entsprechenden Vertragsentwurf vorzubereiten. Die englischerseits mitgeteilt wird, finden ähnliche Besprechungen zur Vorbereitung eines zweiseitigen Abkommens auch mit Sowjetrußland statt.



Englands Königspaar zum ersten Male bei einer Einweihungsfeier

Das englische Königspaar wohnte jetzt zum ersten Male seit der Thronbesteigung einer öffentlichen Feier bei, nämlich der feierlichen Einweihung des neuen Volkshauses in London-Ostend, dem ärmeren Viertel der englischen Hauptstadt.

Scherl-Bilderdienst M.